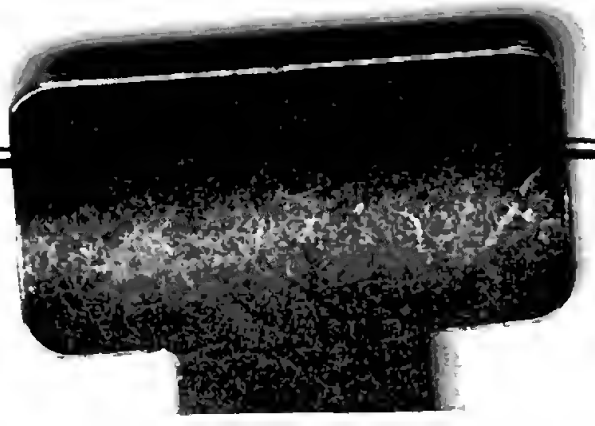
Digitized by Google

THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY

2692



Digitized by Google

Liederklänge

aus

England und Spanien.

Von

Adolph Laun.

Bremen,
Verlag von A. D. Geisler.
1852.

SCS.51
L371t

Digitized by Google

An Doris. —

Zum Kranze ſind die Lieder hier verſchlungen,
Die ich, erquickt in leerer, ſchwerer Zeit,
Den Tönen fremder Meiſter nachgeſungen,
Und Dir, Du holde Braut, ſind ſie geweiht.

Die Leiden, die ſie ſingen und die Qualen,
Sie waren mein, bevor Du ſie gebannt,
Das ſtille Glück der Liebe, das ſie malen,
Den Frieden hab' ich erſt durch Dich gekannt.

467428

Und ſieh, die Wandervögel kehren wieder,
Der Lenz iſt da, bereit ſchon iſt das Haus,
Und frohen Muthes ſend' ich dieſe Lieder,
Die Freunde ſuchen, in die Welt hinaus. —

Oldenburg, den 16. März 1852.

Nach

Thomas Moore.

Der Urſprung der Harfe.

Einſt war die Harfe, die ich ſpiele,
So giebt's die Sage kund,
Ein ſchönes Meerweib, welches wohnte
Im dunklen Fluthengrund.

Sie tauchte aus dem Schoos der Wellen
Oft Abends leiſ' hervor
Und hob zum Jüngling am Geſtade
Den feuchten Blick empor.

Doch ach, vergebens war ihr Lieben,
Er hatte deß nicht Acht,
Sie weint' und netzte mit den Thränen
Der Locken goldne Pracht.

Da blickte mitleidsvoll der Himmel
Hernieder auf das Weib
Und wandelte in dieſe Harfe
Den zarten, ſchönen Leib.

Noch hob ihr weißer Buſen ſchimmernd
Empor ſich aus der Fluth,
Noch ſtrahlt' in wunderbarem Reize
Der Wangen helle Gluth.

Da fiel herab in langen Streifen
Am Arm das blonde Haar,
Da ward mit ihren goldnen Saiten
Die Harfe wunderbar.

So kommt es, daß ſeit alten Zeiten
In Wehmuth ſie erbebt,
Und daß der Schmerz verkannter Liebe
In ihren Tönen lebt.

Du aber lehrſt in neuen Weiſen
Mich trennen Luſt und Pein,
In deiner Nähe klingt ſie fröhlich,
Und ernſt, bin ich allein.

Echo.

Wie lieblich iſt des Echos Hallen,
Wenn Nachts Muſik erklingt,
Wenn Lied und Hörnertöne ſchallen
Und über See und Flur es allen
Die treue Antwort bringt.

Doch Liebesecho, ſollt' ich meinen,
Iſt ſüßer noch zumal,
Als wenn bei hellem Sternenſcheinen
Sich Laut' und Lied und Hörner einen
Und klingen durch das Thal;

Des Seufzers Echo, der dem Munde
Der Liebenden entwallt,
Und der in ſtiller Abendſtunde
Bis zu des Herzens tiefſtem Grunde
So ſelig wiederhallt. —

Der trübe Gedanke.

Wie friedlich ruht das Meer im Sonnenlicht,
Wenn in der Tiefe dumpf die Strömung rollt!
So ſchwebt oft Freude um das Angeſicht,
Wenn wild das Herz mit ſeinem Schickſal grollt;

Denn ein Gedank', ein trüber, der drin weilt,
Gießt bleiche Schatten rings um Alles her,
Und was das Leben fürder noch ertheilt
An Wohl und Weh', erſcheint ihm hohl und leer.

In jede Luſt ſtarrt der Gedank' hinein
Wie ein erſtorbner Zweig in Waldesgrün;
Wohl ſchimmert er im warmen Sonnenſchein,
Doch macht kein zweiter Lenz ihn wieder blühn.

Dein Blick.

Wenn wo die Freude blinket
Im lichtumſtrahlten Raum,
Dein Blick mir lächelnd winket,
Dann nenn' ich mein ihn kaum;
Doch zeigſt du mir alleine
Verborg'ner Thränen Lauf,
Dann, fühl' ich, ſind ſie meine,
Dann mach' ich Anſpruch drauf.
Drum jenen, die dir dienen
Mit leichtem, heit'rem Muth,
Zeig' immer frohe Mienen,
Doch mir der Thränen Fluth.

Wie auch im Sonnenſchimmer
Des Jura Gletſcher lacht,
Ihn hält in Banden immer
Des Eiſes ew'ge Macht.
Doch wenn in tiefem Sehnen
Der Blick der Seele ſpricht,
Dann ſchmilzt in weichen Thränen
Des Auges klares Licht.
Drum jenen, die dir dienen
Mit heitrem, leichtem Muth,
Zeig' immer frohe Mienen,
Doch mir der Thränen Fluth.

Die Verlockung.

Hörſt du Geſang die Nacht durchklingen?
Siehſt du der Lampen bunten Schein?
Die Stimmen, die ſo lieblich ſingen,
Sie ſagen: Komm, o komm herein.
Wär' ich noch in der Jugend Tagen,
Gefangen wäre ſchon mein Sinn,
Und ohne die Vernunft zu fragen,
Gäb' ich mich ſchnell der Lockung hin.

Und zärtlicher die Lieder klingen,
Und heller ſtrahlt der Lampen Schein, —
Doch nein, ihr zieht in eure Schlingen,
Sirenen, mich nicht mehr hinein;
Der Dichter, den die Welt in Waffen
Nicht beugt' in's Joch der Tyrannei,
Soll Reiz und Schönheit ihn erſchlaffen,
Daß er ein Sclav' der Weiber ſei? —

So ſang der Dichter, als ihn leiſe
Und lächelnd ſchon der Reiz umwand
Und in der Schönheit Netz der Weiſe,
Noch eh' er's wußte, war gebannt.
Sein Herz, der Liebe noch ergeben,
Glich dem Druidenſtein im Feld;
Wohl kann ein leiſer Druck ihn heben,
Doch thut es keine Macht der Welt.

O trink' ihr zu.

O trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,
Die Alles dem Geſange,
Doch Nichts dem Gold gewährt.
Ein Inſtrument für Dichter
Iſt's Frauenherz allein,
Wenn and're darauf ſpielen,
Wird's nicht daſſelbe ſein;
Drum trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,
Die Alles dem Geſange,
Doch nichts dem Gold gewährt.

An's Thor der Schönheit klopften
Einſt Geiſt und Reichthum an
Und fragten: Wer darf kommen?
Sie ſagte: Wer da kann.
Wohl nahm den goldnen Schlüſſel
Der Reichthum flugs zur Hand,
Umſonſt — die Bahn nur brach ſich
Des Geiſtes Diamant.
Drum trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,

Die Alles dem Geſange,
Doch Nichts dem Gold gewährt.

Die Liebe, die nur fraget,
Wo Größ' und Reichthum lohnt,
Sie gleicht dem Erdengeiſte,
Der tief im Erzſchacht wohnt;
Doch Dichterlieb' hat droben
Ihr helles Vaterland
Und weilet nur hienieden,
Weil Frauenreiz ſie bannt.
Drum trink' ihr zu, die lange
Des Dichters Gluth genährt,
Die Alles dem Geſange,
Doch nichts dem Gold gewährt.

Du liebſt nicht mehr.

Zu klar, ach, iſt mein Loos geſprochen,
Verhüllſt du mir's auch noch ſo ſehr,
Es hat dein Herz ſein Wort gebrochen,
Du liebſt nicht mehr, du liebſt nicht mehr!

Wie freundlich auch dein Auge blicket,
Es ſchwebt darum ein trüber Flor,
Wie feſt mich auch dein Arm umſtricket,
Du liebſt mich nicht mehr wie zuvor.

Zu lang vom ſel'gen Traum umwunden
Glaubt' ich, es wär' noch, wie es war,
Doch ach, die Täuſchung iſt geſchwunden,
Du liebſt nicht mehr, ich ſeh' es klar.

O komm, auf's Neue zu beleben
Der hingeſtorb'nen Liebe Glück
Und bringe, Frieden mir zu geben,
Das Herz, das nicht mehr liebt, zurück.

O weint.

O weint, Euch iſt der Tag entſchwunden,
Und hin iſt Eures Stolzes Traum,
In Ketten liegt ihr jetzt gebunden,
Und Männer nennt man Euch noch kaum.
Umſonſt iſt Heldenblut gefloſſen,
Es warnt' umſonſt der Weiſen Mund,
Wo Freiheitsgluth emporgeſchoſſen,
Deckt Aſche jetzt den nackten Grund.

O weint, vielleicht in ſpäten Tagen
Daß Euer man in Liebe denkt,
Wenn ſtolz empor die Thaten ragen,
Die jetzt der Haß in Nacht verſenkt,
Daß, blickend auf das öde Eiland,
Wo Herr und Knecht begraben liegt,
Der Wand'rer ſtaunend fragt, wie weiland
Die Feigheit Tapf're hier beſiegt.

Der Zwietracht Netz, das uns umwunden,
Hat, heißt's dann, uns in Schmach gebracht;
Durch Haß ward Tyrannei verbunden,
Doch wir nicht durch der Liebe Macht.
Ihr trenntet Euch, ſtatt Euch zu einen,
Und ſelbſt das Heil'ge ward zum Spott,
Die einen fluchten an den Schreinen,
Wo and're beteten zu Gott.

Wo ſind die Bilder hin. —

„Wo ſind die Bilder hin, die einſt ich ſchaute,
Geſtalten, die der Anmuth Reiz umſchlang,
Der Blick, in dem das Licht der Sterne thaute,
Die Stimme, die mir wie Muſik erklang?“

Im raſchen Fluge zu mir niederſteigend,
Vernahm die Zeit dies ſehnſuchtsvolle Wort
Und ſprach, mit ihrem Stab gen Abend zeigend:
Blick hin, wonach du frageſt, ſiehſt du dort!

Kaum hatte ſie's mit dumpfem Ton geſprochen,
Da ſah' ich wie am fernen Wolkenrand
Gleich einem Talismane, der zerbrochen,
Der Hoffnung letzte, goldne Spur verſchwand.

An Dich, ja, nur an Dich.

Im Morgenthau, im Abendſchimmer,
In langen Nächten denk' ich immer
An dich, ja, nur an dich;
Wenn Chorgeſang aus voller Bruſt
Im Kreiſe froher Zecher klinget,
Iſt's, ungerührt von aller Luſt,
Nur ein Gefühl, das mich durchdringet
Für dich, ja, nur für dich.

Was je erfüllt mein heißes Streben
Nach Lorbeern, hab' ich aufgegeben
Um dich, ja, nur um dich;
Wie Seegeſtade raſtlos ſchnell
Des Schiffers ſcharfem Blick entweichen,
Fliehn Lebensbilder, trüb' und hell,
An mir vorbei, als Ziel erreichen
Will ich ja dich, nur dich.

Durch dich nur kann mir Freude kommen,
Dem Gram wird ſelbſt das Gift entnommen
Durch dich, doch nur durch dich;
Wie, wenn des Zaubrers Lippe ſpricht,
Der Bann nur kann gebrochen werden,
So bricht mein ſtarkes Herz auch nicht
Trotz allen Qualen dieſer Erden,
Als nur durch dich, durch dich.

Das Eiland der Liebe.

O fiel' uns ein freundliches Eiland zum Loos,
Ganz fern, in des Weltmeers bläulichem Schooß,
Wo niemals ein Blättchen am Baume verdorrt,
Wo Bienen ſtets ſchwärmen am Blumenbord,

Wo zaudernd am Himmelsthor
Die Sonne nie ganz entflieht,
Wo die Nacht mit dünnem Flor
Den Schimmer des Tags umzieht,
Wo das bloße Gefühl, daß wir athmen und ſind,
Ob jeglicher Luſt den Vorrang gewinnt.

Dort fühlte das Herz ſich dem Aether gleich,
Dort liebten wir uns wie in Edens Reich,
Der Balſam der Luft, der ſonnige Schein,
Sie drängen wie Sommer in's Herz hinein.
Es grünte da immerfort
Die Liebe, ſo friſch wie die Au,
Die Hoffnung am Blumenbord,
Sie ſchwelgte wie Bienen im Thau.
Dort ſtrahlte das Leben in Sonnenpracht,
Und heilig und ſtill käm' der Tod gleich der Nacht.

Muſik.

Wenn freudlos wir durch's Leben ſchreiten,
Aus dem ſich jeder Reiz verlor,
Und dann ein Klang der Jugendzeiten,
Ein trauter, klingt an unſer Ohr,
O wie beim Tönen ſolcher Lieder

Erinnerung empor ſich ſchwingt!
Ja, ſelbſt das Auge lächelt wieder,
In dem nur Thränen noch geblinkt!

Wie Zephyr ſäuſelt ſanft und leiſe
Arabiens Blumenfeld entlang,
So rauſcht am Ohr die alte Weiſe,
Die einſt in ſchön'rer Zeit ihm klang;
Noch hängt ein Duft an Zephyrs Schwingen,
Sind auch die Blumen längſt verdorrt;
So leben Träume, die vergingen,
Im Hauche der Muſik noch fort.

Muſik, vor deinem Zauber ſchweigen
Muß ſelbſt der Sprache ſüßer Mund,
Denn dir nur ſind die Töne eigen,
Worin die Seele giebt ſich kund;
Wohl iſt mit Falſchheit oft verbündet,
Was Lieb' und Freundſchaft Holdes ſpricht,
Doch was dem Ohr Muſik verkündet,
Iſt treu und wahr und täuſchet nicht.

Seh' ich ſo helle Augen funkeln.

Seh' ich ſo helle Augen funkeln,
In denen Freud' und Hoffnung lacht;

Als könnten Wolken nie verdunkeln
Des blauen Aethers reine Pracht,
Dann denk' ich: Ach, wie bald erblindet
Der Glanz der Stirne hell und klar,
Wenn kaum das Herz es noch empfindet,
Wie heiter und wie leicht es war.

Denn, ach, im raſchen Flug der Zeiten
Flieht Hoffnung, flieht der Freundſchaft Glück,
Selbſt von der Liebe Seligkeiten
Bleibt nur erloſch'ne Gluth zurück,
Und Jugend, die wie Schnee am Morgen
In ungetrübtem Glanz erſcheint,
Strahlt ſo nicht wieder, wenn in Sorgen
Das Auge Thränen d'rauf geweint.

Die Jugendjahre.

Durch das Thal in ſanftem Gleiſe
Rinnt, o Bächlein, deine Fluth,
Unberührt vom Wintereiſe,
Sicher vor der Sonne Gluth.
So entfliehn die Jugendjahre,
Rings von Blumen überdeckt,

Einem Spiegel gleicht die klare
Welle, die kein Sturm erſchreckt.

Doch wie dich auch, Bächlein, mahne
Leiſe flüſternd Buſch und Hain,
Du enteilſt zum Oceane,
Wirfſt dich in den Strom hinein.
So eilt Jugend auch, zu ſchiffen
Auf des Lebens hohem Meer,
Blickt dann, ach, vom Sturm ergriffen,
Stets umſonſt nach Ruh' umher! —

Ich kam zur Bai.

Ich kam zur Bai im erſten Morgenſtrahle,
Da wiegte ſtolz ein Schiff ſich hin und her,
Ich ging am Abend hin zum zweiten Male,
Das Schiff lag dort, verſchwunden war das Meer.

Das iſt's, was von der Hoffnung wir gewinnen,
So wird das Nichts der Freuden bald erkannt,
Die Well', auf der wir tanzten, eilt von hinnen
Und läßt uns einſam an dem öden Strand.

O ſprich vom heit'ren Glanz nicht, der noch nieder
Auf unſ'res Lebens ſtillen Abend ſtrahlt,
Gieb mir, o gieb den friſchen Morgen wieder,
Der ſelbſt in Wolken uns ſo ſchön ſich malt.

Willkommen würd' ich, käm' ſie wieder, nennen
Die Stunde, wo zuerſt das Herz erblüht
Und gleich dem Holz, das edler wird im Brennen,
Sich läuternd in der Liebe Flammen glüht.

O holde Stunde, ſinkt der Abend nieder.

O holde Stunde, ſinkt der Abend nieder,
Und taucht die Sonne glühend ſich in's Meer!
Dann kommt der Traum vergang'ner Tage wieder,
Dann ruft Erinnerung dich ſeufzend her.

Und ſeh' ich, wie auf ſtiller Fluth entgegen
Dem hellen Weſt ein gold'ner Streif ſich zieht,
Dann ſeufz' ich: glücklich, wer auf jenen Wegen
In's ſchöne Eiland ſel'ger Ruhe flieht! —

Digitized by Google

Taras Harfe.

Stumm hängt die Harf' in Taras Hallen,
Die einſt der Lieder hellen Ton
Ließ durch die hohe Wölbung ſchallen,
Denn ihre Seel' iſt längſt entfloh'n.

So ſchwand der Stolz aus jenen Tagen,
So iſt des Ruhmes Kranz verblüht;
In Herzen, die ihm einſt geſchlagen,
Iſt längſt der heiße Drang verglüht.

Nicht Ritter mehr und holde Schönen
Lockt Taras heller Harfenklang,
Die Saiten, die im Dunkel tönen,
Beklagen Taras Untergang.

Auch Freiheit liegt in Schlaf gebunden,
Nur ſelten ſtrahlt ihr frohes Licht,
Wenn blutend an der Knechtſchaft Wunden
Der Tapfern Herz im Tode bricht.

Fließt, Wellen, durch die Blumenaue.

Fließt, Wellen, durch die Blumenaue,
Doch bringt, eh' ihr zum Ocean eilt,
Den Kranz, den ich euch anvertraue,
Zur Laub', in welcher Ella weilt,
Und ſagt ihr, wenn ſie mein will werden,
Daß roſig ſich die Zukunft malt,
Daß unſer Lebenspfad auf Erden
Wie ihr beſtreut mit Blumen ſtrahlt.

Doch merkt ihr im Vorüberſchleichen,
Daß kalt und ſpöttiſch ſtets ihr Sinn,
Dann werft die Blumen zum Verbleichen
Auf jene öde Sandbank hin
Und ſagt: Wenn Jugend einſt vergangen,
Daß dann auch ihrer Reize Kranz
Wird an des Lebens Küſte hangen,
Wie ihr, vereinſamt, ohne Glanz.

Die Gazelle.

Höreſt du den Silberklang
Durch die Lindenzweige klingen?
Die Gazell' in leichtem Gang
Will mir Liebchens Grüße bringen.
Wie den dunklen Hals entlang
Sich die hellen Glöcklein ſchlingen!

Sieh, es trägt der Mund den Kranz.
Den mir Liebchen hat gebunden,
Dem ſie durch der Farben Glanz
Liebesſchrift hat eingewunden,
Als, ihn küſſend, ſie den Kranz
Sehnſuchtsvoll mir hat gebunden.

Sei gegrüßt mir, ſchönes Thier,
Heil ihr, die dich hat geſendet,
Die mit jedem Blatt zu mir
Ihrer Seele Hauch gewendet,
Sei gegrüßt mir, liebes Thier,
Heil ihr, die dich hat geſendet!

Dank euch, zarter Liebe Spuren,
Blumen, die ihr hold erglüht,
So nicht ſeid ihr auf den Fluren,

Nein, an ihrer Lipp' erblüht,
Heil euch, Blumen, zarte Spuren
Jener Liebe, die mir glüht.

Treue Liebe.

O glaub' mir, iſt der jungen Reize Prangen,
Auf denen heut mein Auge weilt,
In meinem Arm auch morgen ſchon vergangen,
Ein Feengeſchenk, das ſchnell enteilt:
Dich lieb' ich dennoch, wie ich jetzt dich liebe,
Laß deine Schönheit nur verblühn,
Um dich ſchließt ſich mein Herz mit jedem Triebe,
Wie um die Trümmer Epheugrün.

Nicht kann, ſo lang der Jugend Glanz dir eigen
Und thränenfrei dein Auge lacht,
Sich ganz vor dir das Herz voll Treue zeigen,
Dem dich die Zeit nur theu'rer macht.
Wer wahrhaft liebt, vergißt dich nimmer wieder,
Und wie der Heliotrop ſich hin
Zur Sonne neigt, geh' auf ſie oder nieder,
Lenkt ſich zu dir mein treuer Sinn.

O ja, ſo treu, ſo inniglich.

O ja, ſo treu, ſo inniglich
Wirſt du von mir geliebt, ſo heiß,
Daß Freiheit, Ruhm, Gold ohne dich
Mir reizlos ſind und ohne Preis.
Winkt auch, gefüllt mit jedem Glück,
Des Lebens ſchimmernder Pocal,
Ich ſtoß' ihn kalt von mir zurück,
Winkt deine Liebe nicht zumal.
O ja, ſo treu, ſo inniglich
Wirſt du von mir geliebt, ſo heiß,
Daß Freiheit, Ruhm, Gold ohne dich
Mir reizlos ſind und ohne Preis.
Wie ſtrahlt mir matt des Ruhmes Glanz,
Wenn ihn dein Lächeln nicht verklärt,
Ja, ſelbſt der ſtolze Siegerkranz
Erhält durch dich erſt vollen Werth;
Die Welt, um die der Ehrgeiz ringt,
Sie ſcheint mir jetzt ein karger Lohn,
Mein Reich iſt, wo dein Auge blinkt,
Und deine Arme ſind mein Thron.
O ja, ſo treu, ſo inniglich
Wirſt du von mir geliebt, ſo heiß,
Daß Freiheit, Ruhm, Gold ohne dich
Mir reizlos ſind und ohne Preis.

Digitized by Google

Wenn Abendthau im Dämmrungsflor.

Wenn Abendthau im Dämmrungsflor
Auf's roſ'ge Meer ſich ſenkt, Geliebte,
Blick' oft ich zu dem Stern empor,
Der mich zu dir gelenkt, Geliebte,
Doch blick'ſt auch du zu jenem Licht
Hinauf in ſtillen Abendträumen
Und denk'ſt: Wenn auch hienieden nicht,
Bin ich doch dein in Himmelsräumen!

Zum Garten kehr' ich oft zurück
Und bleib' ob jeder Blume ſtehn, Geliebte,
Und jede mahnt mich an das Glück,
Das fliehn ich mußte ſehn, Geliebte.
O nahte bald der Tag, wo Feind
Und Freund Verzeihung ſich gewähren,
Wo Leiden, die wir hier beweint,
Im Himmel ſich zur Luſt verklären!

Das Vaterland.

Als unſer Schiff auf Schaumeswegen,
Den Wind im Antlitz, langſam fuhr,
Flog rückwärts immer noch entgegen
Der Wimpel der verlaſſ'nen Flur.
So löſen zögernd wir die Glieder
Der Kette, die uns treu umwand,
So kehrt die Sehnſucht immer wieder
Zur theuren Heimath fernem Strand.

Wenn wir beim Becher früh'rer Zeiten
Gedenken mit der Wehmuth Luſt,
Wenn durch das Lächeln Thränen gleiten
Aus ſehnſuchtsvoll erregter Bruſt,
Dann knüpfet die Erinn'rung wieder
Das, ach, zu früh gelöſte Band,
Dann gelten unſre ſchönſten Lieder
Den Theuren dort im Vaterland.

Und winkt uns einſt in fremden Zonen
Ein Eiland in der Sonne Licht,
Wo Füll' und Reiz und Schönheit thronen,
Wo Alles iſt, nur Liebe nicht,
Dann denken wir: Wie ſchön es wäre
Vereint zu ſein an ſolchem Strand

Mit Allen, die am fernen Meere
Uns lieben in der Heimath Land.

Wie Wandrer, die gen Osten eilen,
Im Abenddunkel rückwärts schau'n
Und auf den Gluthen gern verweilen,
Die dort noch zittern auf den Au'n,
So späh'n wir, wenn der Freuden Sonne
Im Dunkel schon des Grams verschwand,
Noch oft nach einem Strahl der Wonne,
Der zögernd weilt am Wolkenrand.

Der magische Spiegel.

„Wenn solche Kräfte deinem Spiegel eigen,
Wenn Fernes durch ihn nah zu sein vermag,
So sollst du jetzt mir die Geliebte zeigen
Im Rosenbusch, wo sie mir Treu' versprach."

Und sie erscheint auf dem crystallnen Grunde,
Einsam und blaß, in Sehnsucht hingesenkt.
O, ruft der Ritter mit entzücktem Munde,
Das treue Mädchen, wie sie mein gedenkt!

Doch sieh, ein Page kommt in schnellem Trabe
Und flüstert eil'ge Worte ihr in's Ohr;

Der Ritter ruft: Es iſt derſelbe Knabe,
Den einſt zum Liebesboten ich erkor!

Sie eilt zum Lieblingsſtrauch mit leichtem Fuße
Und pflücket Roſen mit der zarten Hand.
Das iſt's, ruft jener, was zum Morgengruße
In ſchöner Zeit ſie täglich mir geſandt!

Sie reicht ſie dar, ihr Blick gebietet Eile,
Der Page fliegt, der Ritter ruft voll Luſt:
Mit ſolchem Spiel verkürzt ſie ſich die Weile
Und bannt die Sehnſucht aus der treuen Bruſt!

Doch ſiehe, haſtig kehrt der Page wieder,
Ein ſchmucker Jüngling folget ſeinem Fuß.
Er beugt ſich zärtlich flehend zu ihr nieder
Und ſie empfängt ihn mit der Liebe Gruß.

Iſt das die Weibertreue? ruft der Ritter
Und greift zum Schwert, vor Wuth die Hand geballt,
Er ſchlägt darein, der Spiegel fliegt in Splitter,
Daß klirrend rings die Wölbung wiederhallt.

Hätt' unſ'ren Ritter Vorwitz nicht getrieben,
Hätt' er nicht in's Verborgene geſchaut;
Der Zauberſpiegel wäre ganz geblieben,
Und an die Treue glaubt' er noch der Braut.

Laß ruhn mein Herz.

Laß ruhn mein Herz, ſofern es ruhen kann,
Da Jugend, Lieb' und Hoffnung längſt zerrann;
Du giebſt ja, wenn der Sommer hingegangen,
Den Blumen, die verwelkt am Stengel hangen,
Den Duft nicht wieder nach der Farben Prangen. —
Laß ruhn mein Herz, ſofern es ruhen kann,
Da Jugend, Lieb' und Hoffnung längſt zerrann.

Warum ward dich zu ſehn mir nicht verliehn,
Als hoch noch meines Lebens Sonne ſchien?
Zu ſpät iſt's nun, wie an des Hafens Schwelle
Zu ſpät dem Seemann lacht des Tages Helle,
Wenn über's lecke Schiff ſchon ſpült die Welle.
Laß ruhn mein Herz, ſofern es ruhen kann,
Da Jugend, Lieb' und Hoffnung längſt zerann.

Die letzte Roſe.

Du biſt die letzte Roſe,
Die noch im Garten weilt,

Die lieblichen Genoſſen
Hat ſchon der Tod ereilt.
Nicht eine Blum' iſt nahe,
Die Deiner Sehnſucht lauſcht,
Die rückſtrahlt Dein Erröthen,
Die Seufzer mit Dir tauſcht.

Ich will allein in Schmerzen
Dich hier nicht laſſen ſteh'n,
Wie jene ſchlafen gingen,
Sollſt Du auch ſchlafen geh'n.
Ich ſtreue Deine Blätter
Umher auf dieſes Beet,
Wohin verwelkt und duftlos
Die and'ren ſchon geweht.

Wohl werd' ich bald Dir folgen,
Weil Freundſchaft nicht beſtand,
Und weil vom Kranz der Liebe
Mir Blatt um Blatt entſchwand;
Wenn die Getreuen ſtarben,
Wenn Nichts die Flieh'nden hält,
Wer möchte da noch weilen,
Allein in öder Welt!

Auf der See.

Sieh', wie, umſtrahlt vom Mondenſchimmer,
Die kleine Welle ſtolz ſich hebt!
Sie ſchäumt und wogt im Silberflimmer,
Bis murmelnd ſie in ſich verſchwebt.

So ſteigt, den Luſt und Angſt bezwingen,
Der Menſch empor im Meer der Zeit,
So ſinkt nach kurzem, haſt'gem Ringen
Zurück er in die Ewigkeit.

Wo weilſt du denn noch immer.

Wo weilſt Du denn noch immer
So ſpät in Land und Meer?
Die Lamp' in meinem Zimmer
Rief längſt Dich zu mir her.
Mein Herz ſagt voll Verlangen
Schon ſein Willkommen Dir;
Die Nacht iſt halb vergangen,
Du aber biſt nicht hier
Und kommſt auch nicht!

Die Stund' iſt's, wo ſich leiſe
Die Nachtviol' erhebt,
Und wo zur ſchönſten Weiſe
Die Zither gern erbebt.
Doch, ach, die Blume neiget
Ihr Haupt, bis ſie Dich ſah,
Und auch die Zither ſchweiget,
Weil Du, weil Du nicht da
Und auch nicht kommſt.

Das Herrſcherrecht der Liebe.

Willſt du, daß unſ'ren Blick dein Reiz beſiegt,
Gewinn das Herz erſt, wo dein Reichsland liegt.
Was kann dir ohn' ein Herz die Krone ſein?
Der Herrſchaft göttlich Recht giebt Lieb' allein.

Was wär' die Roſ' in ihres Kelches Pracht,
Käm', ihn zu öffnen, nicht der Sonne Macht?
Das Mädchen, gleich der Blum' im Dämmerſchein,
Harrt ſo des Tags, den Liebe bringt allein.

Strahlt auch dein Reiz in jedem Spiegel klar,
O trau' ihm nicht, er flieht von Jahr zu Jahr;
Soll er dir aber unvergänglich ſein,
Dann ſpieg'le dich im Blick der Lieb' allein.

Willſt mein du ſein.

Willſt mein du ſein, dann leg' ich vor dir nieder
Die Welt und ihrer Schätze Pracht;
Was je der Hoffnung zauberiſche Lieder
Durchklang, was je die Phantaſie erdacht,
Iſt unſer, wenn du mein willſt ſein, Geliebte.

Zu unſ'ren Füßen blüht es nah' und ferne,
Von Götterſtimmen tönt der Strand,
Gleich Liebeswelten winken uns die Sterne,
Ein ſchöner Traum iſt uns das Land
Der Erde, wenn du mein willſt ſein, Geliebte.

Gedanken, die verborgnen Höh'n entquellen,
Gleich Strömen auf des Berges Spur,
Erhalten unſer Herz, wie Baches Wellen
Benetzen die ergrünte Flur,
Stets grünend, wenn du mein willſt ſein, Geliebte.

Das iſt's, womit der Geiſt der Liebe lohnet
Die Herzen, die ſein Hauch belebt;
Den Himmel bringt er, wo er ſelig thronet,
Zur Erde, wo er nieder ſchwebt,
Zu uns auch, wenn du mein willſt ſein, Geliebte.

Um Mitternacht.

Um Mitternacht flieh' ich zum ſtillen Thal,
Wo einſam wir gewallt im Mondesſtrahl,
Und denke: Kehren ſel'ge Geiſter wieder
Zum Wohnſitz früh'rer Luſt, ſteigſt du auch nieder,
Der Liebe noch gedenk, vom Himmelsſaal.

Dann ſing' ich, den du liebteſt, den Geſang,
Der mit dem deinem ſich in eins verſchlang;
Und hör' ich fern im Thal ein Echo klingen,
Dann iſt's, als wollteſt du mir Antwort bringen
Mit jenem Ton, der einſt mein Herz bezwang.

O wähne nicht!

Nicht wähne, daß mein Geiſt ſo heiter immer,
So frei von Qual, wie heut' in luſt'ger Nacht.
Ach, bald erbleicht des Frohſinns heller Schimmer,
Wenn blaß und kalt der neue Tag erwacht.
Das Leben iſt ein Raum voll trüber Stunden,
Den ſelten nur der Freude Roſe ſchmückt;

Je ſchneller ihren Reiz das Herz empfunden,
Je ſchneller hat ihr Dorn ſich eingedrückt.
Doch ſende den Becher, laß glücklich uns ſein!
O würd' uns hinieden nie Schlimmres beſchert,
Als Thränen, umſtrahlt von des Lächelns Schein,
Und Lächeln, durch Mitleid zu Thränen verklärt.

Wohl wär' des Lebens Faden ſchwarz geſponnen,
Wär' Lieb' und Freundſchaft nicht hineingewebt,
Drum wünſch' ich auch, es wäre bald zerronnen,
Wo nicht ihr Segen mehr das Herz belebt.
Wer treu und feſt auf Liebe hier gebauet,
Beweinte bald den Traum, der ſchnell entflog;
Und wer der Freundſchaft ſchlummernd ſich vertrauet,
Iſt glücklich, wenn ſie niemals ihn betrog.
Doch ſende den Becher, ſo lange die Spur
Von Lieb' und Treue noch blieb in der Welt,
Sei Liebe die Sonne der Jugendflur
Und Freundſchaft der Mond, der das Alter erhellt.

Als mich dein Lächeln traf.

Als mich Dein Lächeln traf, ein Strahl der Sonne,
O welche Bilder zogen vor mir hin,
Jahre der Lieb' und reiner, ſtiller Wonne
Durchflog ich ſchon mit trunknem Sinn.

Des Landmanns Traum von goldnem Erndteſegen
Und reifen Früchten lacht ſo freundlich nicht,
Als jenes Glückes Hoffnung, das entgegen
Mir einſt geſtrahlt aus Deiner Augen Licht.

Wo ſind die Stunden, die ihr mir verhießet?
O Weibertreu', o flücht'ger Schönheit Glanz,
Dem Regenbogen gleicht ihr, der zerfließet,
Ihr welket ſchneller als ein Blumenkranz. —
Laß raſch und eilig ſein der Liebe Flehen,
Wie Abends ſein Gebet der Perſer ſpricht,
Denn, ach, die Schönheit pflegt ſchon zu vergehen,
Wenn du noch huld'gend knieſt vor ihrem Licht. --

Frühling und Herbſt.

Jede Zeit hat ihre Grenzen,
Frühling ſtrahlt in Farbengluth,
Doch der Herbſt weiß auch zu glänzen
Mit der Traube gold'nem Blut.
Drum begnügt euch mit dem Loſe,
Mit des Tages kürz'rem Schein,
Schmückt die Jugend Lieb' und Roſe,
Bringt das Alter Freund' und Wein.

Phillis hätte mich gewonnen.
Wenn ſie nicht ſo ſpröde war,
Später, da ihr Lenz entronnen,
Bot ſie ſelbſt ihr Herz mir da,
Doch umſonſt — ich ſaß in Schenken
Froh und frei beim Kerzenſchein,
Feiernd Frühlingsangedenken
Mit des Herbſtes beſtem Wein. —

So mag, wie die Jahr' entrinnen,
Folgen auch der Freuden Flucht,
Nur nicht traurig laßt uns ſinnen,
Bleibt nach Blüthen doch die Frucht.
Da wir ſolche Tage fanden,
Wer mag unzufrieden ſein?
Wenn auch Lieb' und Roſe ſchwanden,
Giebt der Herbſt doch Freund' und Wein.

O nimm das lichte Flügelpaar.

O nimm das lichte Flügelpaar,
Wie ich dir's, Schönſte, bringe,
Daß ich mich über's Eiland hier,
Das grüne, mit dir ſchwinge;
Nie ſah der luft'ge Ariel
Im Abendſonnenglühen
Gefilde, wie du ſchauen ſoll'ſt
Zu deinen Füßen blühen.

Gefilde, wo der Frühling weilt,
Nicht fürchtend Sommergluthen,
Wo milde Kühlung bringen ſanft
Des Regens Thränenfluthen,
Wo hold zum ſteilen Fels empor
Der Myrte Zweig ſich ringet,
Wie um des Kriegers kühne Stirn
Der Liebe Kranz ſich ſchlinget.

Die Inſeln, die ſo ſchön, daß nie
Vorbei die Vögel flogen,
Denn ſtets hat eine Zaubermacht
Sie all' herabgezogen.
Ein Bild von dir, o holdes Kind,
Du, deren Blick' und Wangen
Den Gott der Liebe ſelber ſchon
Herab vom Himmel zwangen.

Die See'n, wo tief die Perle ſchläft,
Den Schacht mit Edelſteinen
So glänzend, wie dein Blick ſie zeigt
Beim einſam ſtillen Weinen;
Den Strand, wohin die Welle flieht
Vor'm Sturm zur tiefen Grotte,
Die Bai, in welcher ankern kann
Der Freiheit ſtolze Flotte.

Wenn ſo durch Bilder groß und ſchön
Die Blicke ſtaunend ſchweifen,
Muß Stolz nicht um dein eig'nes Land,
O Mädchen, dich ergreifen?
Doch giebt er Raum dem Kummer bald,
Wenn dein Gemüth erwäget,
Daß, was ſo herrlich Gott gemacht,
Den Fluch der Menſchen träget.

Die Bergesfee.

In jenem Thale, ſtill verſteckt,
Lebt' einſt ein Jüngling frei und froh,
Bis Nacht und Tag ihn quält und neckt
Voll Schelmerei die Bergesfee.

Als er auf thaubenetzter Flur
Hinwandelte im Mondenlicht,
Da traf ſein Aug' die lichte Spur
Vom ſchönen Fuß der Bergesfee.

Einſt lag er Sommertags am Quell
Und blickte träumend in die Fluth,
Da ſah er in zwei Augen hell,
In's Angeſicht der Bergesfee.

Doch wie ein Vogel, aufgeſtört,
War ſchnell ſie ſeinem Blick entfloh'n,
Da iſt's, als ob er ſingen hört
Mit ſüßem Ton die Bergesfee.

Einſt ſtellt ſie ihm im Traum ſich dar,
Er greift erwachend ſchnell zum Stift
Und malt, wie's ihm erſchienen war,
Das holde Bild der Bergesfee.

„Du, den mein Schatten ſchon beglückt,
O komm," ſo flüſtert's ihm zur Seit',
Und ſeine Lippe fühlt entzückt
Den leiſen Kuß der Bergesfee.

„Von allen Feen in Land und Meer
Iſt," ruft er aus, „dir keine gleich,
Drum komm, komm oft noch zu mir her
In's ſtille Thal, o Bergesfee!"

O zweifle nicht.

O zweifle nicht, — es floh'n die Jahre,
Wo Thorheit herrſcht und Uebermuth,
Schon als Veſtalin am Altare
Bewacht Vernunft der Liebe Gluth.

Wohl hat manch' ſchöne Hand gerüttelt
Am Herzensbaum, der früh geblüht,
Doch wenig Blüthen nur geſchüttelt,
Weshalb für dich die Frucht noch glüht.

Drum zweifle nicht, — es floh'n die Jahre,
Wo Thorheit herrſcht und Uebermuth,
Schon als Veſtalin am Altare
Bewacht Vernunft der Liebe Gluth.

Sing' ich auch nicht mehr wie ein Schwärmer,
Im glüh'nden Sturm der Leidenſchaft,
Doch, glaub mir's, fühl' ich um ſo wärmer
Der Liebe ſtille Zauberkraft.

Die Biene ſchwärmt umher und ſummet
Ihr Lied an jeder Blume Rand,
Doch ſaugt ſie feſt ſich und verſtummet,
Wenn ſie der Blumen liebſte fand.

Drum zweifle nicht — es floh'n die Jahre,
Wo Thorheit herrſcht und Uebermuth,
Denn als Veſtalin am Altare
Bewacht Vernunft der Liebe Gluth.

Den Barden tadle nicht.

Den Barden tadle nicht, wenn er, verloren
Im Hain der Luſt, nicht mehr des Ruhms hat Acht;
Wohl war zu edlerm Streben er geboren,
Wohl war in ſchön'rer Gluth ſein Herz entfacht.
Die Saiten, die jetzt weich und ſchmelzend klingen,
Gern hätten ſie des Bogens Stahl geſpannt,
Die Lippen, die das Lied der Sehnſucht ſingen,
Gern ſängen ſie ein Lied vom Vaterland!

Vom Vaterland, es ſtarb in ſeiner Schöne,
Der Geiſt erloſch, der keinem Joch ſich bot,
An ſeinen Trümmern weinen ſeine Söhne,
Es lieben heißt Verbrechen, führt zum Tod.
Sie leben ruhmlos, ihrer Ahnen Schande,
Bis ſie gelernet Argliſt und Verrath,
Und eine Fackel nur vom Opferbrande
Des Vaterlands erhellt der Ehren Pfad.

D'rum tadl' ihn nicht, der zu vergeſſen ſtrebet
Im Traum, was er zu heilen nicht vermag,
O ſäh' er, daß ein Strahl die Nacht durchbebet,
Wie ſchlüge da ſein Herz mit höh'rem Schlag!
Dann legt' er Alles nieder am Altare

Des Vaterlandes, was ihm lieb und werth,
Dann tauſcht' er mit der Myrtenkron' im Haare
Den Kranz, der einſt lag auf Harmodius Schwert.

Ob Erin Ruhm und Hoffnung auch entſchwunden,
In ſeinem Lied tönt deines Namens Klang,
Und nie vergißt er, ſelbſt in frohen Stunden,
Das Mißgeſchick, das höhniſch dich bezwang.
Sie ſollen hören drüben über'm Meere
Der Harfe Klage, tönend durch die Fluth
Bis in ihr Auge ſteigt des Mitleids Zähre
Und ihre Hand, die Ketten ſchmiedet, ruht.

O kehre bald.

Im Segel lag der Abendſchein,
Die Welle war von Gluth durchwallt,
Und weinend ſprach die Liebſte mein:
O kehre bald, o kehre bald!
Es fuhr das Schiff auf manchem Gleis,
Bedrängt durch manche Wogenfluth,
Bald zu des Nordens ew'gem Eis,
Bald zu des Südens Sonnengluth.
Wohin ſich auch der Pfad verlor,
Kaum war von Gluth der Weſt durchwallt,

So war's, als klänge mir's im Ohr:
O kehre bald, o kehre bald!

Ward jemals mir das Herz entfacht
Für etwas and'res, als für Dich,
Dann war es, wenn in heißer Schlacht
Der Blick der Tapf'ren fiel auf mich;
Doch stellt' auch nicht im Kampfe wild
Der Reiz der Liebe mir sich dar,
So krönt' er doch des Ruhmes Bild
Und hieß mich lieben die Gefahr;
Und führte Sieg uns hin zum Port,
Und war der Lärm der Schlacht verhallt,
Dann hört' ich gleich Dein Scheidewort:
O kehre bald, o kehre bald!

O segle, segle immerfort.

O segle, segle immerfort,
Mein Schiff, wohin der Wind dich treibt,
Er führt zu keinem schlimmern Ort
Als jenem, der dahinten bleibt.
Mir scheint, daß jede Welle spricht:
Ob unser Lächeln Tod auch deckt,

Sind wir ſo falſch, ſo kalt doch nicht,
Als die mit Hoffnung dich geneckt.

O ſegle, ſegle immerzu,
Mein Schiff, durch Meeresſtill' und Wind,
Iſt doch das Meer ein Ort der Ruh'
Für den, der ſolcher Qual entrinnt,
Doch kommſt du an ein einſam Land,
Aus dem der Menſchen Schelmerei
Noch nicht den Frieden hat verbannt,
Dann, aber dann nur, lege bei.

Das Feſt der Wehmuth.

O komm, und wo in heißem Drange
Die Jugend ſchwärmt, da ſchwärme nicht;
Mein Garten iſt verwelkt ſchon lange,
Wie's uns und unſ'rem Gram entſpricht.
O komm zu mir, zum Thränenfeſte,
Dem unſ're Becher ſind geweiht,
Wo ſtille Freunde unſ're Gäſte,
Die Schatten der Vergangenheit.

Hier, wo ſich Myrtenzweige ſenken
Mit dürrem Blatt um unſer Haupt,

Laß der Verlornen uns gedenken,
Die Tod, die Treubruch uns geraubt;
Und wo ſich ob den Felſenklüften
Im Wind ein ſtiller Lorbeer wiegt,
Gelt' unſer Glas vergeſſ'nen Grüften,
Wo ungenannt ein Tapf'rer liegt.

Der Tag der Liebe.

Den Morgen ſah ich ſchweben
Zitternd in's ſtille Thal,
Als wär's mit ſcheuem Beben
Der Neigung erſter Strahl.
So keimt die Lieb' — o holder Liebesmorgen!

Ich ſah ihn höher fluthen,
Ueber der Wellen Schaum
Ergießend heiß're Gluthen
Wie reifer Sehnſucht Traum. —
So wächſt die Lieb' — o heißer Tag der Liebe!

Der Abend kam, und bleichen
Sah ich des Tages Luſt,
Wie Treu' und Glauben weichen
Aus der enttäuſchten Bruſt. —
So ſtirbt die Lieb' — o kalter Liebesabend!

Geh' auf des Ruhmes Wegen.

Geh' auf des Ruhmes Wegen,
Und kommt er Dir entgegen,
O denke dann noch mein,
Wenn hoch Dein Lob erklinget
Und süß in's Herz Dir dringet,
Dann denke, Liebster, mein.
Daß and're Dich umfangen
Und Dir am Halse hangen
Mit zärtlichem Verlangen,
Mag größ're Wonne sein,
Doch wenn im heit'ren Bunde
Dir winkt die schönste Stunde,
Gedenke dann noch mein.

Strahlt Dir aus Himmelsferne
Das Licht der gold'nen Sterne,
O dann gedenke mein,
Denk, bei'm Nachhausegehen,
Wie wir emporgesehen,
O Liebster, denke mein.
Wenn auf die Sommerauen
Des Abends Thränen thauen
Und Deine Augen schauen
Der Rosen Purpurschein,

Gedenke dann der Stunden,
Wo ich den Kranz gewunden,
Geliebter, denke mein.

Wenn herbstlich Nebel wallen,
Wenn gelbe Blätter fallen,
O dann gedenke mein,
Wenn's im Kamine glühet
Und helle Funken sprühet,
Gedenke, Liebster, mein.
Wenn fern Musik erklinget
Und tief in's Herz Dir dringet,
Wenn Deinem Aug' entspringet
Die Thräne süßer Pein,
Dann denk, Du hörtest wieder
Von mir gesung'ne Lieder,
Dann denke, Liebster, mein.

Ich sah den Mond mit klarem Licht.

Ich sah den Mond mit klarem Licht
Ueber die schneeigen Hügel ragen
Und sagte meinem Rennthier nicht,
Wohin mich's sollt' im Schlitten tragen,

Doch flog's dahin die eis'ge Flur,
Denn längst schon hat es ausgespüret,
Daß einen Weg ich wand'le nur,
Den Weg, der hin zu Dir mich führet.

Von solchen Winters Frost und Qual
Wie bald wird da das Herz geheilet,
Glüht erst der Sommersonne Strahl,
Der selbst die Nacht am Himmel weilet.
So sah'st Du, scheuchend jede Pein,
Den Aufgang meiner Liebe blinken,
Die treuer noch als Sonnenschein,
Denn niemals wird sie wieder sinken.

Allein in bunter Menge.

Allein in bunter Menge stehn
Und jeden Reiz entschwunden sehn,
Mit dem der lieben Stimme Klang,
Der holde Blick uns einst umschlang:
Das ist's, was jeglicher erfährt,
Dem Lieb' im Leben ward gewährt,
Wo der Erfüllung schöner Stern,
Wie nah' er scheint, doch ewig fern.

Wohl ſeh' ich, wie dort Schönheit blinkt,
Doch iſt's ein and'rer, dem ſie winkt;
Es fehlt der Reiz, der das nur ſchmückt,
Was uns als unſer tief beglückt. —
„Wo iſt der trauten Stimme Ton,
Des Auges Strahl, wohin geflohn!“
So ruf' ich oft durch Hain und Flur,
Doch Antwort giebt das Schweigen nur.

O eitle Macht der Phantaſie.
Zurück, ach, zaubern kannſt Du nie
Die Wonne, welche die mir gab,
Die einſam jetzt umſchließt das Grab!
O Phantaſie, o eitle Macht,
Du riefeſt eh'r aus Todes Nacht
Die trauten Augen ſelbſt zurück,
Als das ſie ſtrahlten mir, das Glück.

Der ſterbende Häuptling.

Den Häuptling hat die Todesſtunde
Ereilt am grünen Donaubord,
Sein Herzensblut entquillt der Wunde,
Und röchelnd ſpricht er noch dies Wort:
Ihr Wellen, die dort unten ſchäumen,
Tragt dies zu meiner Heimath Bäumen.

Und eh' die letzten Kräfte weichen,
Wirft er die ſeid'ne Schärp' hinab,
Die einſt, ein holdes Liebeszeichen,
Beim Abſchied ſeine Braut ihm gab.
Er ſinkt und hebt das Haupt nicht wieder,
Die Schärpe treibt die Donau nieder.

Das Mädchen ſteht daheim, entglommen
In Sehnſucht und in Liebesgluth,
Sie harrt des Häuptlings ſpätem Kommen,
Und ſpähend blickt ſie auf die Fluth,
Doch ob die Sonne ſchon ſich neige,
Kein Segel, das die Fern' ihr zeige.

Doch ſieh, ſtatt weißer Segel Schwellen,
Umkrönt vom grünen Siegerkranz,
Was ſchwimmt dort einſam auf den Wellen?
Ein weißer Punkt mit blut'gem Glanz,
Die Schärp' iſt's, die ſie ihm gegeben,
Und ſie erkennt's mit inn'rem Beben. —

Die Donau rauſchet trüb' und trüber
Und ruft die Maid zu ſich herab,
Ein Schrei — und Alles iſt vorüber,
Die Woge ward ihr feuchtes Grab.
Die Schärp' umhüllet ihre Glieder
Und taucht als Bahrtuch mit ihr nieder.

Der Pilgrim.

Ihm war's in Abendträumen,
Als ſäh' in fernen Räumen
  Sein Väterſchloß er glühn.
Von Sehnſucht heimgetragen
Sah er die Thürme ragen,
  Umrauſcht vom Tannengrün,
    Und wie er ſah und ſah,
    Da waren ſie ganz nah.

O meiner Väter Hallen,
Wie lange ſoll ich wallen
  Mit unſtät irrem Fuß?
Bei jedes Abends Neigen
Seh' ich die Thürme ſteigen,
  Vernehm' ich holden Gruß.
    Doch glänzt der Morgen kaum,
    Entflieht der ſchöne Traum.

So zog durch alle Weiten
In unabläß'gem Schreiten
  Er fort mit düſt'rem Sinn.
Und bei des Abends Blinken
Rief ihn ein leiſes Winken
  Zur ſchönen Heimath hin.

Nun ruh'n die müden Glieder,
Umblüht vom duft'gen Flieder,
Hier im Cypreſſenhain,
Wo Sehnſucht nicht mehr trüget,
Wo Hoffnung nicht mehr lüget
Mit falſchem Zauberſchein,
Hier iſt ſein Vaterland,
Das er dort nimmer fand. —

Bringt her den Kranz.

Bringt her den Kranz, für uns gewunden,
Bevor auch nur ein Blatt verſengt;
Und iſt der Duft ſo bald verſchwunden,
Sei uns der letzte Hauch geſchenkt.
Horch, wie die dumpfe Glocke ſchlug,
Das iſt der Zeiten raſcher Flug!
Drum bringt die Schönheit, bringt die Roſe,
So lang ſie noch auf Erden glüht,
Daß unſrem wandelbaren Looſe
Im Scheiden ſelbſt noch Freude blüht.

Schnell, eh' das Glas der Hand entſinket,
Trink' aus es oder trinke nie;

Jetzt liebe, da die Schönheit winket,
Denn wisse: Bald vergeht auch sie.
Horch, wie die dumpfe Glocke schlug,
Das ist der Zeiten rascher Flug!
Und ist das Leben gleich der Welle,
Die niederwärts zum Ocean rollt,
Sei bis zuletzt es klar und helle,
Wie hier der Weinfluth reines Gold.

Liebe in Leiden.

Im Lebenslenz, den keine Sorg' umdunkelt,
Wo jede Lust in frischen Farben glüht,
Wo von dem Licht, das in uns selber funkelt,
Die schöne Welt im Rosenschimmer blüht,
O glaube mir, der Liebe tief'res Walten
Wird in so heit'ren Tagen nicht erkannt;
Wohl mag das Glück da jeden Reiz entfalten,
Doch Liebe zeigt sich nur erst, wenn es schwand.

Wenn unf'rer Jugend erster Stolz zerronnen,
Wie dort das dürre Blatt verweht im Wind,
Wenn in den gold'nen Becher unf'rer Wonnen
Ein Tropfen schon der dunklen Urne rinnt:

Dann kann der Liebe Macht ſich ſo bekunden,
Wie ſie es nie gekonnt in froher Zeit,
Die Lieb' in Luſt iſt bald wie Luſt entſchwunden,
Doch Lieb' in Leid iſt treu auch wie das Leid.

Wohl glänzt der Blume Pracht im Sonnenlande,
Doch ſteigt kein Hauch des Balſams d'raus hervor;
Die Wolke nur an unſ'rem Nebelſtrande,
Die trübe, ruft den friſchen Duft hervor;
So zeigt, von Glück und Luſt und Glanz umgeben,
Die Lieb' auch nicht des tiefern Weſens Spur;
Oft dankt dem Lächeln ſie ihr erſtes Leben,
Doch Blüth' und Duft giebt ihr die Thräne nur.

Der Thränenquell.

Als Amor einſt auf Blumenwegen
Umher an Sommertagen zog,
Da blüht' ihm eine Laub' entgegen,
Die zum Verweilen ihn bewog.

Ein ſchöner Kranz hing an den Zweigen,
Und d'runter floß ein dunkler Bach;
Der Freude war der Kranz zu eigen,
Der Knabe wußt's und ſprang darnach.

Doch wußt' er nicht, und wer verdenket
Dem jungen ſchelm'ſchen Burſchen das,
Daß Sorge dieſen Bach getränket
Mit ihrer Thränen ſalz'gem Naß.

Er griff zum Kranz, nur allzuſchnelle,
Wie ſich's von ihm erwarten läßt;
Der ſchöne Kranz fiel in die Welle,
Und jede Blume ward durchnäßt.

Jetzt trägt er ihn bei Nacht und Tage,
Und ſtrahlt der Kranz auch freudenhell,
Zeigt jedes Blatt, ſo geht die Sage,
Doch eine Spur vom Thränenquell.

Noch einmal kehrt die Hoffnung wieder.

Noch einmal kehrt die Hoffnung wieder,
Die lang ein fremder Gaſt mir war;
Doch fort, Sirene, deine Lieder
Sind mehr als Leiden mir Gefahr.

Lang, lange hüllt' in düſtre Sorgen,
Doch ruhig ſich mein Buſen ein;
Erſchiene jetzt der Freude Morgen,
Er brächte nur dem Auge Pein.

Drum, falſche Bilder, weicht zurücke,
Der Zukunft todt, ſucht Ruh' die Bruſt
Nicht mehr im Traum von neuem Glücke,
Nein, im Vergeſſen früh'rer Luſt. —

Der Klang deiner Stimme.

Nein, holder klingt aus Himmelsräumen
Muſik nicht in des Schläfers Ohr,
Wenn, halb erwacht aus bangen Träumen,
Ihn dünkt, er hör' der Engel Chor,
Als deine Stimme mir durchbebte
Das Herz, das Todesſchlaf bezwang,
Das plötzlich wieder wacht' und lebte
Bei dieſem ſelig ſüßen Klang.

O Klang voll Troſt, du gleichſt dem Schwellen
Der Aeolsharf' in Sommernacht,
Du draugſt durch die geheimſten Stellen
Der Bruſt mit deiner Zaubermacht;
Ein Balſam war's, ein Strahl der Sonne,
Gern litt' ich Kummer Jahre lang,
Erwacht' aus bangem Schlaf voll Wonne
Ich wieder nur bei dieſem Klang.

Der Kranz der Erinn'rung.

Der Kranz hier ward in jenem Hain gewunden,
Wo du und ich geweilt in ſchönen Stunden;
Nicht eine Blum', ein Blatt ward d'rein gewebt,
Das nicht Erinn'rung jener Zeit umſchwebt.

Die Roſen ſind's, die an der Pforte ſtanden,
Wo wir zu früh, doch ſtets zu ſpät uns fanden,
Wo wir, vom milden Mondeslicht umwallt,
Zu ſpät uns trennten ſtets und doch zu bald!

Die andren Blumen pflückt' ich an den Zweigen,
Durch die wir glühen ſahn der Sonne Neigen,
Betraurend, daß die Liebe nicht vermag
Zu feſſeln auch nur einen ſel'gen Tag.

O du, für die mein Buſen brannte.

O du, für die mein Buſen brannte
In erſter und in letzter Gluth,
Wenn er, den einſt dein Stolz verbannte,
O ſage, nun im Grabe ruht;

Iſt dann noch kalt dein Herz geblieben,
Iſt dann dein Mitleid nicht erwacht
Für ihn, der lebte, dich zu lieben,
Und der noch ſterbend dein gedacht?

Erinnerſt du dich dann der Zeiten,
Die ſeiner Leiden Quelle ſind,
Und fühlſt des Auges Zähre gleiten,
Erröthe nicht, dieweil ſie rinnt.
Und, das Vergangne zu vergeben,
Neige dich zu dem Todesſchrein
Und ſprich: Dies Herz in ſeinem Leben,
Trotz allem Fehle, war doch mein.

Vergänglichkeit.

Die Welt iſt Schaum, ach, bald zerronnen
Iſt ihrer Täuſchung bunte Spur,
Des Herzens Weh, des Herzens Wonnen
Vergehen, eh' ſie kaum begonnen,
Und Wahrheit wohnt im Himmel nur.

Der Ruhm erbleicht, ob hell er glänze,
Wie Abendſchimmer auf der Flur,
Der Hoffnung, Lieb' und Jugend Lenze,
Sie bringen, ach, nur Grabeskränze,
Und Schönheit wohnt im Himmel nur.

Wie Pilger wandeln wir hienieden
Bei Sturm und Nacht auf dunkler Spur;
Das Licht, das unſrem Geiſt beſchieden,
Es führt uns ſelten hin zum Frieden,
Und Ruhe wohnt im Himmel nur.

Der wandernde Barde.

Kein Loos iſt dem des Barden gleich,
Er wandelt durch der Erde Reich,
Frei wie die Lerche, die dort ſingt
Und hoch ſich in die Lüfte ſchwingt;
Muſik bezeichnet ſeine Spur,
Wohin es geht durch Wald und Flur,
Die Welt iſt ihm ein grüner Rain,
Wo Elfen tanzen im Mondenſchein,
Und wie ſie, wenn das Gras verdorrt,
Sich ſuchen einen grün'ren Ort,
So eilt auch er mit leichtem Sinn
Vom ſchönen Platz zum ſchön'ren hin.

Es welkt, ach, bald der Schönheit Kranz,
Umſtrahlt ihn nicht der Dichtung Glanz;
Wie in des Mondes lichten Au'n
Wir hier Verlornes wiederſchaun,
So lebt noch in des Barden Lied
Der Reiz, der längſt von hinnen ſchied.
Willſt du ſtets rein die Freude ſchaun,
Mußt du dem Barden dich vertraun,
Der oft mit ſeinem Zauberſtab
Erloſchnem neues Leben gab,
Der's zu der Dichtung Himmel hebt,
Ein Stern, den ew'ger Glanz umſchwebt.

Drum ruf' ihm ſtets willkommen gern,
Und ſchweif' er auch in luft'ger Fern',
So ſteigt er doch von Zeit zu Zeit,
Wo Frohſinn Glanz dem Feſte leiht,
Wie hier bei uns, zur ird'ſchen Flur;
Und irr' er auch auf ferner Spur
Durch Reiche ſchön und wunderbar,
Wenn ihm nur winkt ein Augenpaar,
Wie dieſes hier, ſo hold und ſchön,
Verläßt er gern des Himmels Höh'n;
Denn bei der Liebe Freudenſchein
Bedarf die Erd', er weiß es, ſein.

Uns ſei die Welt gleich einem Strome.

Uns ſei die Welt gleich einem Strome,
Auf dem in einem kleinen Kahn,
Sei's trüb', ſei's hell am Himmelsdome,
Wir thalwärts fliehn die feuchte Bahn.
Wohl winken Ufer ſchön und heiter
Zum Ruhn am blumenreichen Bord, —
Die Zeit, ſie rudert immer weiter,
Und fort geht's raſtlos, immerfort.

Wir wollen unſer Zelt entfalten,
Wenn Sturm und Regen dringt herein,
Und eng uns aneinander halten,
Bis wieder lächelt Sonnenſchein;
Und wenn ſie kommt, die ſchöne Stunde,
Wohl wiſſend, daß ſie nicht verweilt,
Laß froh uns ſein im trauten Bunde,
Nicht klagen, wenn ſie hingeeilt.

Und endlich kommen wir zur Stelle,
Wo jedes Lebens Strom verſinkt,
Wo alles Dunkle, alles Helle
Die Tiefe, unerforſcht, verſchlingt;

Auch dann ſoll Freud' uns noch geleiten,
Wenn wir, uns liebend treu und warm,
Den ſteilen Abhang niedergleiten,
Zärtlich-umſchlungen, Arm in Arm.

Dir bring' ich Alles, was ich habe.

Dir bring' ich Alles, was ich habe,
Nur ach, ein Armer bringt nicht viel,
Doch nimm ſie hin, die kleine Gabe,
Mein Herz iſt's und mein Saitenſpiel.
Das Saitenſpiel, das dir enthüllet
Die Liebe, die das Herz durchdringt,
Das Herz, das tiefre Lieb' erfüllet,
Als aus der Leier Saiten klingt.

Zwar wird durch Liebe nicht und Leier
Des Schickſals harter Spruch gebannt,
Doch lichter wird der dunkle Schleier,
Und gülden ſtrahlt der Wolken Rand.
Und ſcheucht auch Sorg' und Noth zu Zeiten
Des Lebens Harmonieen fort,
Berührt dann Liebe nur die Saiten,
So klingt auf's Neue der Accord.

Der Glühwurm.

Heut' Morgen, als im Frühlingslicht
Der Himmel ſtrahlt' und Thal und Hügel,
Bemerkt' ich, kleiner Glühwurm, nicht
Das Leuchten deiner zarten Flügel.

Jetzt aber, da der Sonne Gold
Erloſch, die Farben nicht mehr blühen,
Wie leuchtet durch die Nacht mir hold
Dein leiſes, halbverſtecktes Glühen!

O laß mich hoffen, wenn einmal
Dahin mir Lenz und Liebe ſchwinden,
Daß ich der mild'ren Freuden Strahl,
Wie dich, im Dunkel werde finden.

Die Oſtindierin.

Erſcheine, o Mai, auf Blumenwegen
Mit duftig blühn'dem Roſenſtrauch,
Mit lindem, kühlem Abendregen
Und mit des Morgens friſchem Hauch;

Wenn Schmetterling' um Weiden gaukeln
Und Bienen um der Blumen Rand,
Dann kommt auf heller Wellen Schaukeln
Die Schöne her vom fremden Strand.

Sie kommt aus öſtlich fernen Thalen
Herüber durch die wilde Fluth,
Und ihre hellen Wangen ſtrahlen
Noch in des Orients Sonnengluth.
Begrüßet ſie mit Blumendüften,
Ihr Zephirwinde, ſanft und mild,
Sonſt welkt, ach, bald in rauhen Lüften
Das zarte, reine Frauenbild.

Wo ſie geweilt, in jenen Räumen,
Erliſchet nie der Sonne Glanz,
Der Zephir ſpielt, die Quellen ſchäumen
In ſchatt'ger Gärten duft'gem Kranz.
Drum komm, o Mai, auf Blumenwegen,
Sei holder, als ich je dich ſah,
Send' ihr der Roſen Grüß entgegen,
Der Schönen, wenn dem Strand ſie nah.

Der Heimathstraum.

Wem ſtahl ſich nicht mit ſüßem Schmerz
Der Heimathstraum, der Heimathstraum,
Der flücht'ge, in's bewegte Herz
Zu Land und See im fremden Raum?
Sei heller dort der Sonne Licht,
Sei friſcher grünend Buſch und Baum,
Das Schönſte gleicht an Reiz doch nicht
Dem Heimathstraum, dem Heimathstraum.

Den Seemann frage, wenn er fern
Durchſchweift des Weltmeers Wogenſchaum,
Ob ihm nicht, ſtrahlt der Abendſtern,
In's Herz ſich ſtiehlt der Heimathstraum,
Der ihm den Gruß der Liebe bringt
Herüber durch den blauen Raum,
Ob ihm als ſchönſtes Glück nicht winkt
Der Heimathstraum, der Heimathstraum.

Die Heimkehr.

Sei ſtill, mein Herz, es naht dein Glück,
Der ferne Marſch verkündet's dir,
Die Truppen bringt er uns zurück,
Und bald, bald iſt der Liebſte hier.
Horch, horch! der Trommeln Schall
Erweckt den Wiederhall
Im Thal dort und am Bergeshang;
Am Saum des Waldes rauſcht
Das Wild hervor und lauſcht
Der Schritte tactgemäßem Klang. —

Sei ſtill, mein Herz, dein Leiden flieht,
Des Marſches Eile kündet dir,
Daß Sehnſucht ſie nach Hauſe zieht;
Sei ſtill, ſei ſtill, bald iſt er hier!
Doch horch, doch horch! er läßt ſchon nach,
Der Trommelſchlag verhallt im Wind;
Nicht hierher, nein, ſie ziehen, ach,
Zu Mädchen, die beglückter ſind!
Es war ein kurzer Traum;
Was ich gewonnen kaum,
Wie's, ach, ſchon wieder von mir flieht!
Der Marſch und der Geſang,
Der mir ſo froh erklang,
Verhallt jetzt wie ein Trauerlied.

Es iſt vorbei, — ertrag' dein Leid,
O Herz, und freue dich am Glück,
Das jetzo harret jener Maid,
Der, ach, ihr Liebſter kehrt zurück!

Die Tochter Erins.

Reich war und ſtolz der Schmuck, der ſie umgab,
Es hing ein goldner Ring an ihrem Stab,
Doch ihrer Schönheit wunderbarer Schein
War heller noch als Gold und Edelſtein.

„Und fürchteſt du in Berg und Waldespfad,
O Jungfrau, nicht, daß dir ein Räuber naht?
Sind Erins Söhne denn ſo kalt, ſo gut,
Weckt Weibes Reiz und Gold nicht ihre Gluth?"

„„Herr Ritter, Furcht ſtört nimmer meine Ruh',
Kein Sohn von Erin fügt mir Böſes zu;
Denn lieben ſie auch Gold und Weiber ſehr,
So lieben ſie doch Ehr' und Tugend mehr.""

Und lächelnd ging ſie hin, die holde Maid;
Im grünen Eiland that man ihr kein Leid,
D'rum ſei ſie uns geſegnet immerdar,
Die voll Vertraun auf Erins Ehre war. —

Liebeslied in Rußland.

Es fliegt mein Schlitten wie der Wind
Ueber den Schnee im Mondenſchein,
Wenn wir bei Liebchens Wohnung ſind,
Erſt gegen Morgen hält er ein.
Wie hell, mein Pferd, der Nordſtern blinkt
Am Himmel dort im Demantkranz,
Viel heller doch mir grüßend winkt
Der Liebſten lieber Augenglanz!

Ihr Liebenden im Sonnenreich,
Wohl träumt ihr ſchön den Lebenstraum,
Doch Eure Wonne kommt nicht gleich
Der meinen hier im froſt'gen Raum.
Wie hell're Gluth der Stern dort ſprüht,
Weil er am kalten Himmel glänzt,
So auch die Liebe tiefer glüht,
Vom Schnee der Sprödigkeit umkränzt.

D'rum auf, mein Rößlein, ſchnell und leicht,
Flieg', Schlitten, über Berg und Thal,
Da Nichts dem Flug der Liebe gleicht.
Und ſieh, ſchon glänzt der Morgenſtrahl;
Der Nordſtern, der dort ſcheidend winkt,
Hat freundlich unſre Fahrt bewacht,
Doch ach, viel freundlicher noch blinkt
Der Liebſten Auge, das mir lacht.

Hero und Leander.

„Der Nachtwind brauſt mit dumpfem Ton,
„Vom Himmel Mond und Sterne flohn,
„Ihr Glanz auf Hellas Meer erblich,
„Doch mir winkt durch die düſtre Nacht
„Ein Lichtſtrahl, den die Lieb' entfacht,
„Er führt zu dir, o Hero, mich."

So ſprang er in der Wellen Tanz,
Hinſchwimmend zu dem fernen Glanz,
Der nur der Liebe ſichtbarlich.
„Und wie der Sturm auch brauſt und droht,
„Noch heute, lebend oder todt,
„Umarm' ich, meine Hero, dich!"

Und wilder tobt des Windes Wuth,
Und höher ſchwillt um ihn die Fluth;
Erbarmt kein Gott des Jünglings ſich?
Er kämpft und ſinkt — und leiſ' und hohl
Erklingt ſein letztes Lebewohl:
„Ich ſterbe, Hero, ſterb' um dich.“

Der Verbannte.

Die Nacht entflieht, der Morgenſtern
Schimmert im Meere, das ſich regt,
Und deſſen Welle bald mich fern
Von dir, von Lieb' und Hoffnung trägt.
Wie ſtrahlt ſo kalt am Himmelsrand
Der Sonne Licht im Morgenhauch,
Doch dem, der fern vom Vaterland,
Dünkt kälter noch des Fremden Aug'.

In ſolchen Stunden, kalt und grau,
Gedenk', o Mädchen, nimmer mein,
Doch ſtets, wenn um die Sommerau
Sich legt des Abends gold'ner Schein.
So ſteig' auch mir im Wellenſchaum
Dein helles Antlitz oft empor,
So kling' auch durch der Ferne Raum
Dein Wort im Windshauch an mein Ohr.

O rathe, rathe!

Ich lieb' ein Mädchen wunderbar,
Das nur ſich meinem Aug' enthüllt,
Sie kommt, ſei's dunkel oder klar,
Und immer iſt ſie reizerfüllt;
Oft ſeh' im Traum ich die Geſtalt,
Sie flüſtert Worte mir in's Ohr,
Vernähmen andre die, wohl bald
Dräng' ihrer Thränen Strom hervor.
O rathe, rathe, wer mag ſein
Das wunderbare Mägdelein?

Ihr Auge leuchtet wie ein Stern
Stets meinen dunklen Pfad entlang,
Auch jetzt klingt ihre Stimme fern
Wie meiner Lieder Wiederklang;
Ich kenne weder Luſt noch Qual,
Die ihren Zauber nicht erfährt;
In ihres Blickes mildem Strahl
Schimmern die Thränen ſtill verklärt.
O rathe, rathe, wer mag ſein
Das wunderbare Mägdelein?

Nicht fürchte, wenn in heit'rer Stunde.

Nicht fürchte, wenn in heit'rer Stunde
Auf dich des Lebens Wonne thaut,
Daß ſie durch Seufzer dich verwunde,
Auf die dein Auge nicht mehr ſchaut.
Nein, todt und kalt für immer
Soll unſre Liebe ſein,
Sie dringe ſtörend nimmer
In deine Ruh' mehr ein.

Das Band, das dich umſchlingt auf's Neue,
Es ſei ein ſüßeres für dich,
Und jener and'ren Lieb' und Treue
Soll nur noch mahnen dich an mich,
Die, wo ſie weilt hienieden,
Dein Bild im Herzen trägt;
Nur das vergiß zu deinem Frieden,
Daß bald es nicht mehr ſchlägt.

Die Abendglocken.

O Abendglocken, Abendglocken,
Wie wißt Erinn'rung ihr zu locken
Der Heimath und der Jugendzeit,
Wo einſt das Herz ihr machtet weit.

Sie ſind dahin, die ſchönen Stunden,
Manch' Herz, das damals Gluth empfunden,
Ruht jetzt in ſtiller Grabesruh'
Und horcht nicht mehr dem Spiele zu.

Ihr werdet noch harmoniſch hallen,
Wenn längſt mein Leib in Staub zerfallen,
Dann weilt hier and'rer Barden Gang,
Die dein ſich freun, o Glockenklang.

Geſang der Maulthiertreiber von Granada.

O Abendfreuden der Poſada,
Wo wir beim Sonnenuntergang,
Die Maulthiertreiber von Granada,
Beiſammenſitzen zum Geſang.

So luſtig, daß die um uns hängen,
Des Schlummers Wolken bald entfliehn,
Bis bei der Zither leiſ'ren Klängen
Auf's Neu' ſie unſer Haupt umziehn.
O Abendfreuden der Poſada ꝛc. ꝛc.

Die angebetete Sultana
Erſcheinet jedem dann im Traum,
Es ſchwebt der Name der Tirana
Mit dunklem Aug' am Lippenſaum,
Bis roſig ſich die Wolken hellen,
Bis ſich die Zeit zum Aufbruch naht,
Und wir beim Klang der Maulthierſchellen
Fortziehn auf rauhem Bergespfad.
O Abendfreuden der Poſada ꝛc. ꝛc.

Die Blumenſprache.

O eile, flüchtige Gazelle,
Zu ihr, die dort voll Sehnſucht wacht,
Und horcht, ob deine Silberſchelle
Noch nicht durchtönt die ſtille Nacht;
Und wenn du dann an ihre Pforte
Mit leichtem Fuße luſtig ſpringſt,

Empfindet ſie, wie ſüß die Worte
Der Liebe ſind, die du ihr bringſt.

Doch Worte nicht — denn Worte ſagen
Nur ſchwach, was uns das Herz erfüllt;
Was wir nicht auszuſprechen wagen,
Durch holde Blumen wird's enthüllt,
Ein Lilienſtengel, halbzerbrochen,
Der welken Roſe blaſſer Schein,
Ach, mehr, als Worte je geſprochen,
Verkünden ſie des Herzens Pein!

So aber iſt nicht, o Gazelle,
Der Kranz, der deinen Hals umſchlingt,
Und den durch's Thal in Mondeshelle
Zu ihr dein flücht'ger Fuß jetzt bringt;
Auf daß er mehr ſie noch erfreue
Als Perlenſchmuck und Edelſtein,
Webt' ich vom Immergrün der Treue
Ein unverwelklich Blatt hinein.

Wenn auf des Meeres blauer Fluth.

Wenn auf des Meeres blauer Fluth
Sich ſenkt des Abends Roſengluth,
Pfleg' ich am Strande hinzuwallen

Und hör' oft eine Stimme ſchallen,
Traurig von ferne ſchallen.

Die Maid iſt's, die auf feuchter Spur
Entgegen ſonſt dem Bootsmann fuhr,
Und wenn ſie Ruderſchlag vernommen,
Den Liebſten jauchzend hieß willkommen,
Jauchzend ihn hieß willkommen.

Doch einſt, als hoch die Brandung ſprang
Und brauſend ihren Ruf verſchlang,
Sah ſie ſein Boot wohl auf den Wogen;
Ihn hatten ſie hinabgezogen,
Schäumend hinabgezogen.

Und nicht mehr läßt ſie jener Traum,
Sie irrt umher am Küſtenſaum;
Oft wenn des Abends Nebel wallen,
Hört einen leiſen Ruf man ſchallen,
Traurig von ferne ſchallen.

Maria, Stern der Meere.

Wenn auf des Meeres Wellen
Sich Abendſchatten ſenkt

Und zu der Heimath Zellen
Das Herz der Pilger lenkt,
Wenn ſich in ſtiller Schöne
Umarmen See und Land,
Und helle Lautentöne
Hallen von Strand zu Strand,
Maria, Stern der Meere,
Dann unſer Fleh'n gewähre.

Des Tages Stürme ſchwiegen,
Des Meeres Arbeit ruht,
Und weiße Tauben fliegen,
Wo jüngſt getobt die Fluth.
O würd' auch unſ'rem Leben,
Dem kurzen Tag voll Noth,
Durch Himmelshuld gegeben
Ein ſturmlos Abendroth.
Maria, Stern der Meere,
Um was wir fleh'n, gewähre.

Aus alter Zeit tönt ein Geſang.

Aus alter Zeit tönt ein Geſang,
Hallend ſo wehmuthsvoll in's Ohr,
Wie meines Dörfleins Glockenklang,

Der leiſ' im Thale ſich verlor.
Wenn Glanz und Frohſinn mich umringt
Und hohe Kunſt Muſik enthüllt,
Hör' ich doch Nichts, was ſo mir klingt
Und ſo mein ganzes Herz erfüllt,
Als jener alten Zeiten Sang,
Hallend ſo wehmuthsvoll in's Ohr,
Wie meines Dörfleins Glockenklang,
Der leiſ' im Thale ſich verlor.

Und wenn zur letzten Ruheſtatt
Das Leben und die Hoffnung geht
Gleich jenem dürren, welken Blatt,
Dem letzten, das der Herbſt verweht,
Dann wird mir's ſein, als wär' umringt
Ich von der Freunde Jugendkreis,
Wenn jenes Lied in's Ohr mir klingt
Bei'm Scheidegruß in früh'rer Weiſ',
Dann ſagt der Ton aus alter Zeit,
Dieweil die Hoffnung neu erglüht,
Daß in des Himmels Herrlichkeit
Jugend und Leben wieder blüht.

Die Wunde, die mir ward geſchlagen.

Die Wunde, die mir ward geſchlagen,
Warum kommt ſie von dir?
Wohl will ich gern mein Schickſal tragen,
Nur komm es nicht von dir!
O kalter Sieg, erſt zu bethören
Dies Herz, das ganz nun dein,
Und dann den Spiegel zu zerſtören,
In dem dein Bild allein!
Die Wunde, die mir ward geſchlagen,
Warum kommt ſie von dir?
Wohl will ich gern mein Schickſal tragen,
Nur komm' es nicht von dir.

Doch nein, nicht länger will ich klagen,
Stets ſei willkommen mir,
Was mir mein Schickſal gibt zu tragen,
Wenn's kommt von dir, von dir!
Ich halte dir dies Herz entgegen,
Stoß tief den Dolch hinein,
Und ſieh, mit jedes Pulſes Schlägen
Gehört es dir allein!

Doch nein, nicht länger will ich klagen,
Stets ſei willkommen mir,
Was mir mein Schickſal gibt zu tragen,
Wenn's kommt von dir, von dir.

O ſage nicht, das Leben ſchwinde.

O ſage nicht, das Leben ſchwinde,
Wenn auch der Hoffnung Sonne ſchwand,
Wo dich nur und die Lieb' ich finde,
Strahlt noch der Tag am Himmelsrand.

Erblich der Schönheit bunter Schimmer,
Sind deine Roſen ſchon verdorrt,
Der Anmuth Reiz erbleichet nimmer,
Er lebt in dir noch lieblich fort.

Mich locken nicht die hellen Wangen,
Um die der Lenz der Jugend glüht,
Drum laß am ſtiller'n Reiz mich hangen,
Der unverwelklich dich umblüht.

Die hochgeborne Maid.

Vergeblich war's, daß ſich die Tapfren mühten,
Sie war zu ſtolz auf ihre Lieblichkeit,
Ob Ritter für ſie, Sänger für ſie glühten,
Es rührte Nichts die hochgeborne Maid.

„Wer jemals als Gemahl mir ſoll gefallen,
„Der herrſch' ob Ländern weit und breit,
„Der führe mich in ſtolze Königshallen,
„Nur ſo gefällt's der hochgebornen Maid."

Sie ſprach es und verwarf mit ſtolzem Sinne
Die Edlen, die ſich ihrem Dienſt geweiht,
Die traurig gingen und mit treuer Minne
Stets klagten um die hochgeborne Maid.

Da endlich trat an ihres Schloſſes Pforte
Ein Ritter ſchön und ſtolz im Waffenkleid,
Geſenkt war ſein Viſier, doch ſeine Worte
Erklangen ſüß der hochgebornen Maid.

„Laß, ſtolzes Weib, mein Werben Dir gefallen,
„Ich bin der Herr der Herren weit und breit,
„Ich führe dich in königliche Hallen,
„Sei mein auf ewig, hochgeborne Maid."

Sie lächelt hold und ſieht in ſel'gen Träumen
Schon auf dem Thron ſich im Juwelenkleid
Und folgt dem Bräut'gam gern zu fernen Räumen,
In die er führt die hochgeborne Maid.

„Wo gehn wir hin?“ ruft ſie, von Schreck befallen,
„Nur Gräber und Cypreſſen weit und breit!
„Sind dies die hohen ſtolzen Königshallen?“
Spricht ſpött'ſchen Blicks die hochgeborne Maid.

„Das Haus iſt's, das der Stolzen alle harret!“
Verſetzt er dumpf und ſchiebt den Helm bei Seit',
Ein Schädel war's, — ſie ſtirbt vor Schreck erſtarret,
Des Todes Weib, die hochgeborne Maid.

Die Stimme.

Es war ihr im Traum, wie in ferner Zeit,
Wo Liebe noch krönte die junge Maid,
Sie hörte Geflüſter aus Gartens Grund,
Es rief ſie, wie einſt in ſeliger Stund'.

Ach, ſeufzt ſie, mich täuſchen Geſpenſter der Nacht!
Seit lange ſchon hat man zu Grab' ihn gebracht,
Der ſo dringend, ſo ſchmeichelnd an's Fenſter mich rief,
O daß ich bei ihm dort im Grabe ſchon ſchlief'!

Wohl ſinket auf's Kiſſen ſie ſchlummerſchwer,
Doch dringet auf's Neue die Stimme daher,
Sie eilet an's Fenſter, rings Garten und Feld
Ruh'n einſam und ſchweigend vom Mondlicht erhellt.

O Schlummer! ſo ruft ſie, mit träufelndem Mohn
Beſchirme mich vor dem verlockenden Ton. —
Sie entſchläft — doch plötzlich von Neuem erwacht,
Vernimmt ſie den Ton durch die Stille der Nacht.

Ich komme, ſo ruft ſie, ich komme hinab,
Und riefeſt du mich in der Hölle Grab.
Es ſchlug ihr das Herz gleich der Todtenuhr,
Und bebenden Schrittes durcheilt ſie die Flur.

Und Alles iſt einſam und ſtill wie zuvor,
Doch tönte von ferne die Stimm' an ihr Ohr,
Sie folgt ihr und folgt, bis ihr weißes Gewand
Auf ewig am Ufer des Sees verſchwand.

Wie oft in ſtiller Nacht.

Wie oft in ſtiller Nacht,
Eh' mich der Schlaf umwunden,
Hab' ich daran gedacht,
Wie Alles hingeſchwunden! —

Die ſchöne Knabenzeit
Voll Luſt und ſüßem Leid;
Was Liebe einſt geſprochen;
Der Augen Glanz ſo klar,
Der bald erloſchen war;
Die Herzen, ſchnell gebrochen. —

Wie oft in ſtiller Nacht,
Eh' mich der Schlaf umwunden,
Hab' ich daran gedacht,
Wie Alles hingeſchwunden!

Denk ich der Freunde all',
Des Bundes, der zerſtoben,
Wie wenn bei'm Blätterfall
Des Herbſtes Stürme toben,

Dann iſt's, als trät' allein
Zum öden Saal ich ein,
Wo Alles floh vom Feſte;
Erloſchner Kerzenglanz,
Verdorrter Blumenkranz, —
Der einz'ge ich der Gäſte!

Wie oft in ſtiller Nacht,
Eh' mich der Schlaf umwunden,
Hab' ich daran gedacht,
Wie Alles hingeſchwunden. —

Doctor Hymen.

Die Liebe lag am Fieber krank,
Kein Schlaf kam auf die Augenlider,
Wer weiß, was ihr die Nacht entlang
Im wirren Kopf ging auf und nieder.

Nicht helfen wäre Sünde ſchwer,
Denn Alles beugt ſich ihren Waffen,
Drum rief man Doctor Hymen her,
Der ſollt' ihr Ruh' und Schlaf verſchaffen.

Der Doctor gab ihr Opium ein,
Auf das er ein Patent genommen.
Drauf ſchlief ſie bis zum Tag hinein,
So gut war ihr die Cur bekommen.

Und eh' ein kurzer Mond verſtrich,
O Wunder, wie man nie geſehen!
Da ſchlief, der ſonſt der Schlaf entwich,
Die Liebe — ſchon im Stehen.

Schönheit und Geſang.

Wo dort mit leiſem Fall
Durch's Thal das Bächlein rinnt,
Sprach einſt die Nichtigall
Zur Roſe, zartgeſinnt:
„Füllt auch mit ſüßem Drang
„Den Buſen der Geſang,
„Er wäre todt für mich,
„O Roſe, ohne dich!"

Und wo's am ſtillen Ort
So duftig grünt und blüht,
Sprach ſie dies leiſe Wort,
Von holder Scham erglüht:

„Mich hüllt der Sonne Schein
„In Glanz und Purpur ein,
„Doch ohn' ein Lied von dir,
„Was wär' der Roſe Zier?"

Drum laßt des Liedes Klang
Uns ſtets den Frauen weihn,
Ihr Reiz ſoll dem Geſang
Den höchſten Glanz verleihn,
Und wie der Sphären Chor
Harmoniſch tönt dem Ohr,
Roll' um der Schönheit Kranz
Der Dichtung heit'rer Tanz.

Sanft ſei Dein Schlaf.

Sanft ſei Dein Schlaf, wie Kindesſchlummer,
Wie Engelstraum Dein Traum ſo rein,
Die Freude, frei von Sorg' und Kummer,
Umſtrahle Dich mit buntem Schein;
Und darf die flücht'ge nicht verweilen,
Folgt dunkle Nacht dem hellen Strahl,
Soll unter uns das Schickſal theilen:
Die Freude mir und Dir die Qual. —

Stets folgt mein Herz in Luſt und Bangen
Der Spur, wohin Dein Loos Dich zieht,
Wie, wenn auch Wolken ſie umhangen,
Der Perſer ſtets zur Sonne ſieht;
Und muß der Himmel mich verdammen,
Daß ich ſo ganz mich Dir kann weihn,
Dann ſollen meiner Seele Flammen
Für dich und ihn vereinigt ſein.

Komm auf das Meer.

Komm auf das Meer,
O Mädchen, komm her!
Bei Sonne, Schnee und Sturm ſei mein,
Laß Zeiten vergehn,
Mein Herz wird beſtehn,
Es bleibt, wohin ich wandre, Dein!
Wir lieben uns, wie auch das Schickſal droht,
Wo Du, iſt Leben, wo Du nicht, iſt Tod,
Drum auf das Meer
O Mädchen, komm her!
Komm, wie auch brauſt und tobt die Fluth,
Laß Zeiten vergehn,
Mein Herz wird beſtehn,
Es brennt für Dich in treuer Gluth.

Für Freie gemacht
Iſt des Weltmeers Pracht,
Zum Kerker dient das Land allein,
Wir ſind Sclaven hier,
Doch im freien Revier
Wird Lieb' und Freiheit unſer ſein,
Kein Ohr, das lauſcht, kein Blick, der uns bewacht,
Die Erde fern, der Himmel rings entfacht!
Drum auf das Meer,
O Mädchen, komm her!

National-Arien

nach

Thomas Moore.

O komm, wenn dort die Sonne weicht.

O komm, wenn dort die Sonne weicht,
O komm, Geliebte, her,
Wenn flüchtig die Gondole ſtreicht
Durch's mondbeglänzte Meer.

Wenn Lieb' und Luſt im Buſen klingen
Beim holden Dämmerſchein,
Wenn Laut' und Mandoline dringen
In's junge Herz hinein.

O komm, wenn dort die Sonne weicht,
O komm, Geliebte, her,
Wenn flüchtig die Gondole ſtreicht
Durch's mondbeglänzte Meer.

O komm, es mahnt die Flucht der Zeit,
Die Liebe winkt uns her,
Jetzt ruh'n und feiern weit und breit
Der Himmel und das Meer.

Die Mädchen ſingen Barcarolen,
Und Echo ſingt ſie nach,
So ſüß, daß mancher Bruſt verſtohlen
Entſchlüpft ein leiſes Ach.

O komm, wenn dort die Sonne weicht,
O komm, Geliebte, her,
Wenn flüchtig die Gondole ſtreicht
Durch's mondbeglänzte Meer.

Amor ein Jäger.

Languedocſche Arie.

Gott Amor iſt ein Jäger,
Stellt jungen Herzen nach,
Und fängt in's Netz der Freude
Sie ein bei Nacht und Tag.

Wohin ſie auch ſich flüchten,
Er folgt dem raſchen Zug,
Und flieh'n ſie durch die Lüfte,
So ſchießt er ſie im Flug.

Er jagt gern auf den Spuren
Der Schönheit durch die Au,
Die zitternd kleine Füße
Eindrückten in den Thau.
Doch iſt er hinter ihnen
Im Schnee am liebſten her,
Dann iſt der Schalk ja ſicher,
Daß Niemand jagt, als er.

Und iſt des Menſchen Glück wie Schaum.

Franzöſiſche Arie.

Und iſt des Menſchen Glück wie Schaum
Nach kurzem Schimmer bald vergangen,
Will ich, wenn glücklich nur im Traum,
Hienieden nicht nach mehr verlangen.
Weß Buſen immer offen
Der Sehnſucht und dem Hoffen,

Erkennt gar bald, wie falsch es sei.
Die Blumen, die da blühen
Beim ersten Lenzerglühen,
Ach, ihre Zeit ist bald vorbei!

Nun wohl, es sei das Glück wie Schaum
Nach kurzem Schimmer bald vergangen,
Ich will, wenn glücklich nur im Traum,
Hienieden nicht nach mehr verlangen.
Wie trügerisch die Freundschaft war,
Wie auch die Liebe schnell zerronnen,
Wir suchen Freundschaft immerdar
Und seufzen nach der Liebe Wonnen.
Den dünnen Spinngeweben,
Die an den Aesten schweben,
Gleicht unsrer Hoffnung Zauberbann.
Ist auch, was sie gesponnen,
Im Winde bald zerronnen,
Die Spinne fängt von Neuem an.

Nun wohl, es sei das Glück wie Schaum
Nach kurzem Schimmer bald vergangen,
Ich will, wenn glücklich nur im Traum,
Hienieden nicht nach mehr verlangen.

Und wall'ſt du in dem Mondlicht klar.

Sicilianiſche Arie.

Und wall'ſt du in dem Mondlicht klar,
Zu dem wir Abends oft geblickt,
Als Lieb' und Hoffnung jung noch war,
Eh' du mit Falſchheit mich umſtrickt,
Dann klag' auch du ſogar voll Leid
Um jener Lieb' entſchwund'ne Zeit.

Geſteh'n ſoll dann dein ſtolzer Sinn,
Daß unſ're Liebe war zu gut,
Als daß man, wenn der Sommer hin,
Sie wie ein Kleid bei Seite thut.
Vergeblich rufſt du dann zurück
Der Tag' und Nächte ſtilles Glück.

O meiner Jugend ſel'ge Stunden.

Franzöſiſche Arie.

O meiner Jugend ſel'ge Stunden,
Wie liegt ihr ſtets mir noch im Sinn!
Warum, da Euer Glanz verſchwunden,
Stirbt nicht auch die Erinn'rung hin?
Umſonſt ſingt Hoffnung ihre Lieder,
Umſonſt ſtrahlt noch des Glückes Schein,
Ach, nie empfind' ich Wonne wieder
Gleich meiner Jugend ſüßer Pein.

Des Lebens Pfad wird dunkler immer,
Der Wind der Zeit weht kalt und rauh,
Was einſt gepraugt im Farbenſchimmer,
Hüllt jetzt ſich in ein trübes Grau.
Zwar gingen dort auch Sterne nieder,
Zwar winkt noch jetzt des Glückes Schein,
Doch ach, es bringet Nichts mir wieder
Der Jugend-Liebe ſüße Pein. —

Laß langſam hier.

Venetianiſche Arie.

Laß langſam hier,
Mein Gondolier,
Dein Schiff an's Ufer geh'n,
Damit nur ſie
Es hört, um die
Wir hier im Dunkeln ſtehn.
Der Himmel, könnt' er das berichten,
Was Sternenblick gewahrt,
O denk', was gäb' es für Geſchichten
Von Leuten meiner Art!

Jetzt halte hier,
Mein Gondolier!
Huſch, huſch, nun klimm' ich ſacht
Hinauf die Wand
Zum Söllerrand,
Und du hälſt unten Wacht.
Beſtünden wir um Himmelsſegen
Die Hälfte nur der Pein,
Die wir beſteh'n der Weiber wegen,
Wir würden Engel ſein!

Von Bücherweisheit ſprich mir nicht.

Maratta'ſche Arie.

Von Bücherweisheit ſprich mir nicht,
Doch den laß weiſ' uns nennen,
Der ſieht der Liebesweisheit Licht
Am Zechertiſch entbrennen,
Der lernt, wie raſch die Welt vergeht
Mit Allem, was darinnen,
Wenn Weinfluth, welche vor ihm ſteht,
Im Nu er ſieht zerrinnen.

Der Demant ſchläft in Berges Haft,
Die Perl' im tiefen Meere;
Die mehr iſt, Wahrheit, ſchläft im Saft,
Dem roſigen der Beere;
Doch dem nur wurde ſie beſtimmt,
Dem iſt ſie hold alleine,
Der wie Leander zu ihr ſchwimmt
In ſchäumend hellem Weine.

Es kommen Stunden, trüb' und bange.

Deutſche Arie.

Es kommen Stunden, trüb' und bange,
Für den, der froh durch's Leben flog,
Der mit der Jugend heißem Drange
Aus jeder Blume Honig ſog.
Die Stund' iſt's, wo wir ſchwinden ſehen
Der Träume täuſchungsreiches Licht;
O könnten wir dann auch vergehen,
Denn Schön'res kennt das Leben nicht.

Kaum ſinkt in Afrika die Sonne,
Dann bricht urplötzlich Nacht herein;
So ſollte, ſchwand der Liebe Wonne,
Vorbei auch unſer Leben ſein.
Es ſollte langſam nicht verglimmen,
Wie's unſer Tag im Norden thut,
Wo lange noch in Wolken ſchwimmen
Die Spuren der erloſch'nen Gluth.

Es kommen Stunden, trüb' und bange,
Für den, der froh durch's Leben flog,
Der mit der Jugend heißem Drange
Aus jeder Blume Honig ſog.

Luſtig tönt die Caſtagnette.

Malteſiſche Arie.

Luſtig tönt die Caſtagnette,
Wenn nach Sonnenuntergang
Bub' und Mädchen um die Wette
Tanzt den Wieſenplan entlang.
Welche Luſt, ſich zu bewegen
In der bunten, tollen Schaar,
Wenn ein Aug' uns ſtrahlt entgegen,
Wie kein and'res hell und klar!

Auf dem duft'gen Raſengrunde
Harrt des Feſtes luſt'ges Mahl,
Und vom blauen Himmelsrunde
Blickt darein des Mondes Strahl.
Welche Luſt, ſich hinzubiegen
Flüſternd zu der Liebſten Ohr;
Was die Lippe ſtets verſchwiegen,
Springt dann plötzlich d'raus hervor.

Wenn erloſch der Kerzenflimmer,
Kehrt man heimwärts, Arm in Arm,
Und des Morgens früher Schimmer
Spielt auf Wangen, hell und warm.

Dann beim Abſchied holdes Säumen,
Scheidekuß und Scheidewort;
Ach, ſie glüh'n in ſel'gen Träumen,
Wenn man jung iſt, lange fort!

Friede ſei mit Dir, wo immer Du weileſt.

Schottiſche Arie.

Friede ſei mit Dir, wo immer Du weileſt,
Ein Sommertag fließe das Leben Dir hin;
Und was Du auch liebſt, wonach Du auch eileſt,
Es diene Dir ſtets zu ſich'rem Gewinn.
Hüllt einſt das Auge Dir bangende Trauer,
So trockne ihm ſchnell der Thränen Spur;
Es lächle auf's Neu', wie nach flüchtigem Schauer
Nur heller erglänzt die Frühlingsflur.

Möge die Zeit im vernichtenden Schreiten,
Die jegliche Freude mit Mehlthau beſprengt,
Stets Dir nur glückliche Jahre bereiten,
Wo Nichts Dir die Blüthen des Frohſinns verſengt. —
Da wechſelnd mit Nacht und mit Tagesſchimmer
In ewigem Wandel kreiſet die Welt,
So zeige ſich Dir die Seite nur immer,
Auf welche der Strahl der Sonne fällt. —

Leb' wohl, Thereſa.

Venetianiſche Arie.

Leb' wohl! Bevor die Wolk' am Himmelsbogen,
Die jetzt in Schleier hüllt des Mondes Ball,
Entwich, bin ich, Thereſa, dir entflogen,
Das Steuer lenkend durch der Wogen Schwall.

Gleich jener hab' ich über dir gehangen,
Den Blick getrübt, geſtört des Herzens Ruh';
Thereſa, fröhlich blühten deine Wangen, —
Doch wie ganz anders, anders biſt nun du. —

Jetzt biſt du frei, jetzt kannſt du ruhig ſprechen
Von jenem bangen Traum, der dich beſchlich.
Doch ſieh! Dem Mond gelingt es, durchzubrechen,
Thereſa, lebe wohl, — die Wolke wich.

Friede den Schlummernden.

Catalonische Arie.

Friede den Schlummernden!
Sie ruhen in der feuchten Au,
Den blassen Leichnam deckt kein Linnen,
Wo Regen nur und Morgenthau
Die Thränen sind, die um sie rinnen,
Friede den Schlummernden!

Eitel war ihr Bemühn,
Die Eiche liegt noch, wo sie sank,
Querüber in des Bergstroms Wogen,
Die Tapfren hat der Fluthen Drang
Auf ewig schon mit fortgezogen.
Eitel war ihr Bemühn.

Weh dem Eroberer!
Auch unser kalter Leichnam soll
Im Felde ruhn mit blut'gen Maalen,
Eh' wir vergessen hier den Zoll
Der Rache kämpfend zu bezahlen.
Weh dem Eroberer!

Entflieht die Hoffnung dir für immer.

Portugieſiſche Arie.

Entflieht die Hoffnung dir für immer,
Die jetzt umſpielt noch deine Bruſt,
Weckt einſt des Morgens kalter Schimmer
Dich aus dem Traum der Jugendluſt,
Flieh'n dann die Freund', um die du gerne
Mich von dir bannſt, der einſt war dein,
Gleich Frühlingsvögeln in der Ferne,
Biſt du im Winter ganz allein;

Dann bin ich doch dir treu geblieben,
Wie du auch kalt warſt gegen mich,
Dann werd' ich pflegen dich und lieben,
Dann nehm' ich auf am Buſen dich,
Wie wir das Vöglein aufgenommen,
Das mit dem Sommer uns entſchwand
Und, als der rauhe Herbſt gekommen,
An unſ'rer Schwelle Zuflucht fand.

Sag', was ich heut' beginnen ſoll.

Sicilianiſche Arie.

Sag', was ich heut' beginnen ſoll,
Nichts giebt's in Land, Luft oder Meer
So hoch, kühn, luſtig oder toll,
Deß ich nicht heute fähig wär'.
Mir iſt's, als käm' die Zeit zurück,
Die, ach, ſo ſchnell verfloß,
Wo jede Stund' ich Liebesglück,
Ich wußte kaum, von wem, genoß.

Mein Leben hatt' ein Flügelpaar
Und flog, o flog ſo wild empor,
Wie ſonnenwärts die Lerchenſchaar,
Bis ſich's im Rauſch des Lichts verlor.
Und fielen Federn auch im Flug,
Und ſank ich, wie die Sonne ſank,
Bleibt mir doch Licht und Schwung genug
Zu einem neuen luft'gen Gang.

So leb' denn wohl, geliebte Maid.

Altengliſche Arie.

So leb' denn wohl, geliebte Maid,
Es hat für uns das Erdenthal
Nicht größren Gram, nicht größres Leid,
Als dieſes Scheidens Qual, Geliebte, dieſes Scheidens Qual.

O hätt' uns damals nur gelezt
Ein Augenblick der Seligkeit,
Erinn'rung wäre Troſt uns jezt
Für dieſes Leid, Geliebte, dieſes tiefe, tiefe Leid.

Doch ach, kaum glomm für uns empor
Der Freuden ſanfter Strahl,
Da deckte ſie ein Wolkenflor,
Da flohn ſie allzumal, Geliebte, flohn ſie allzumal.

Und dennoch, dürft' ich bleiben hier,
Dann wäre theurer meiner Bruſt
Der Tag des Grams, verlebt mit dir,
Als Jahre voller Luſt, Geliebte, Jahre voller Luſt.

Leb' wohl, ein Kind der Sorge bleich,
Zehrt unſ're Hoffnung ſchnell ſich ab,
Sie war der Winterſonne gleich
Und ſinkt wie ſie in's Grab, Geliebte, ſinkt in's frühe Grab.

Der Tempel der Freundſchaft.

Spaniſche Arie.

Der Freundſchaft Tempel laß ich hier erbauen,
Sprach Laura, der Gedank' iſt ſchön fürwahr!
Wie ſie gewünſcht ihn, war er bald zu ſchauen,
Der Freundſchaft Bild nur fehlte dem Altar.
Des Künſtlers Hand, an den ſie d'rum ſich wandte,
Schuf ihr ein Bild, wie er noch keins gemacht,
Doch ſtreng und kalt, ſo daß ſie bald erkannte,
Das ſei nicht das Idol, wie ſie's gedacht.

O nein, rief ſie, nicht kann ich mich bequemen
Zu jenem Bilde, ernſt und ohne Gluth,
Wie wär's, Herr Künſtler, wenn wir dafür nähmen
Den kleinen Gott, der dort in Roſen ruht?

Gesagt gethan, sie eilte fort und brachte
Den Gott zum Tempel, dem er nicht bestimmt;
Nicht sie nur ist's, war was der Künstler dachte,
Die wegen Freundschaft kommt und Liebe nimmt.

O denk' der Stunden in La Mancha's Auen.

Castilianische Arie.

O denk' der Stunden in La Mancha's Auen,
Der Zeit, die uns so schnell entflog,
Du nanntest Blüthe mich castil'scher Frauen,
Daß Röthe mein Gesicht umzog.
Ich lehrete Dich Seguedillen singen
Und tanzen Castagnettentanz,
Wohin auch wandernd deine Schritte dringen,
Vergiß nicht dieser Stunden Glanz.

Man sagt, daß die von Erins grünem Strande
Im Lieben nicht beständig sind,
Und daß Du bald, verlockt durch andre Bande,
Vergissest Spaniens armes Kind.
O säh'n sie muthig dich zum Streite fliegen,
Sie sprächen so nicht über Dich.
Wer tapfer ist in blut'gen Kriegen,
Bewährt auch treu im Lieben sich.

Sieh', durch die Wolken bricht's wie Dämmerschein hervor.

Gesungen in Rom am Weihnachtsabend.

Sieh', durch die Wolken bricht's wie Dämmerschein hervor,
Aus Sünd' erwachend jauchzt zu ihm die Erd' empor,
Sieh dort der Engel Schaar, auf strahlendem Gefieder
Trägt sie zu uns den Kranz der Lieb' und Hoffnung nieder.

Horch, wie ihr Lobgesang tönt durch die stille Luft,
Er sagt den Sterblichen, wer hier ruht in der Gruft:
Der Einzig-Heilige, deß Haus des Himmels Schwelle,
Der Sohn des Ew'gen schläft in dieser engen Zelle. —

Komm, trockne deine heißen Thränen.

Französische Arie.

Komm, trockne deine heißen Thränen,
Bevor's auch mir im Auge blinkt,
Laß heute noch uns glücklich wähnen,
Wer weiß, was uns der Morgen bringt.
Wie Abendglüh'n am Himmelsrunde,

Wenn's ringsum dunkelt, zaudernd weilt,
So strahlt uns diese letzte Stunde,
Eh' uns des Schicksals Schritt ereilt.

Daß sie das Leben uns vergolde,
Ward' diese Stund' uns noch gewährt,
Bedenk', o Mädchen, wie die holde
In raschem Flug vorüberfährt.
Drum laß sie ganz, ja ganz uns leben
Und sinken dann in Tod und Nacht,
Wie Wellen, die sich schwellend heben,
Vergehen auf des Lichtes Pracht.

Wenn durch die Piazetta.

Venetianische Arie.

Wenn durch die Piazetta
Der Abendwind streicht,
Bin ich es, o Ninetta,
Der zu Dir schleicht.
Ob Masken Dich verstecken,
Ich kenne Dich von fern;
In Wolken ihren Stern
Weiß Liebe zu entdecken.

Ein Gondolierwamms tragend
Nah' ich mich Dir,
Und leis' in's Ohr Dir sagend:
Die Bark' ist hier;
So lang' die keusche Luna
Dort hinter Wolken ruht,
Trägt sie uns durch die Fluth
Zur schweigenden Laguna.

Es schläft in meiner Harfe Saiten.

Schwedische Arie.

Es schläft in meiner Harfe Saiten
Ein Ton, der immer wieder klingt,
Als wär' ein Traum es jener Zeiten,
Die, ach, zurück kein Sehnen bringt.
Umsonst, daß ich sie voller schlage
Zu hell'ren, freud'gern Melodein,
Die Stimme der vergang'nen Tage
Tönt Wehmuth kündend stets hinein.

So klingt denn fort in leiſem Schwingen
Und ſtimmt die Klageweiſen an,
Mögt ihr auch oft ſo traurig klingen,
Daß kaum mein Herz es tragen kann;
Zuweilen doch hör' ich euch beben
In hell'rem, luſtbeſchwingtem Ton;
Dann iſt's, als müſſ' in euch noch leben
Ein Hauch der Freude, die entflohn.

Alles Helle muß erblinden.

Indiſche Arie.

Alles Helle muß erblinden,
Wenn's den höchſten Glanz erreicht,
Alles Holde ſeh'n wir ſchwinden,
Wenn's am holdeſten ſich zeigt.
Sterne, die im Nu erbleichen,
Blumen, die im Lenz verblüh'n,
Sind den Dingen zu vergleichen,
Für die Menſchenherzen glüh'n.

Alles Helle muß erblinden,
Wenn's den höchſten Glanz erreicht,
Alles Holde ſeh'n wir ſchwinden,
Wenn's am holdeſten ſich zeigt.
Wer mag ſuchen oder finden
Freuden, die der Schmerz vergällt;
Wer mag durch ein Band ſich binden,
Das nur wen'ge Stunden hält?

Beſſer iſt ein tiefes Dunkel,
Als des Lichtes heller Schein,
Denn es blickt in ſein Gefunkel
Drohend ſtets die Nacht herein.
Alles Helle muß erblinden,
Wenn's den höchſten Glanz erreicht;
Alles Holde ſehn wir ſchwinden,
Wenn's am holdeſten ſich zeigt.

Horch, der Vesperhymnus hallet.

Ruſſiſche Arie.

Horch, der Vesperhymnus hallet
Ueber dem Waſſer ſanft hervor;
Wie er nah' und näher ſchallet:
Jubilate Amen!

Und dann ferner ſtets verhallet,
Bis er ſtirbt dem Ohr.
Jubilate Amen!

Bald wie mondbeglänzte Wellen
Schwimmt der Ton die Küſt' entlang,
Bald durchbricht in höh'rem Schwellen
Er den fluthenden Geſang.
Jubilate Amen!
Still nun wieder gleich den Wellen
Stirbt er hin, die Küſt' entlang.
Jubilate Amen!

So geh', vergeblich iſt's zu ſäumen.

Sicilianiſche Arie.

So geh', vergeblich iſt's zu ſäumen
Bei einer Hoffnung, die entflog,
Vorbei iſt's mit den holden Träumen,
Mit denen ſich mein Herz betrog.
Leb' wohl, da meine treue Minne
Dir nicht das harte Herz erweicht,
Ein Anderer, mit leichtrem Sinne,
Iſt glücklicher als ich vielleicht. —

Lebt, holde Augen, wohl, einſt lachte
Das Leben mir in Eurem Strahl,
Lebwohl, Du falſches Herz, es brachte
Dein Wankelmuth mir Todesqual.
Geh denn, bald freut mit froh'rem Sinne
An dieſem Reiz ein And'rer ſich,
Fehlt ihm auch meine treue Minne,
Iſt er doch glücklicher als ich. —

Hell ſei dein Traum.

Hell ſei dein Traum — es mögen deine Zähren
In Lächeln ſich, dieweil du ſchläfſt, verklären;
Die Freunde, die du früh gekannt,
Die Ferne dir und Tod genommen,
Ja, Alles was du lieb genannt,
Soll dir im Traume wiederkommen.

Das Kind auch, das am Herzen dir gelegen,
Das theure, tret' auf's Neue dir entgegen,
Von Anmuth ſtrahlend, leicht und froh,
Wie einſt hier auf der Erde Auen;
Und ward es anders, ſei es ſo,
Wie du es wirſt im Himmel ſchauen.

Nimm weg den Becher.

Neapolitaniſche Arie.

Nimm weg den Becher, ob auch ſchäume
Bis hin zum Rand der edle Wein,
Er lockt mich in Erinn'rungsträume
Vergang'ner Zeit zu tief hinein.
Ich ſchau' in ſein Cryſtallgeflimmer,
Als ob's ein Zauberſpiegel ſei,
Da zieh'n der Lieb' und Hoffnung Schimmer
Als bleiche Schatten mir vorbei.

Mit jedem neuen Zuge ſteiget
Empor mir ein befreundet Bild,
Die holde Lippe, die nun ſchweiget,
Das glüh'nde Herz, das nicht mehr ſchwillt.
Lockt ſo der Träume ſüßes Wähnen
Erinnrung alter Zeit herbei,
Dann ſcheint mir plötzlich, daß in Thränen
Des Bechers Fluth verwandelt ſei.

Nach

Robert Burns.

An des Meeres Wogenſchäumen.

An des Meeres Wogenſchäumen,
Das den Liebſten fort mir nahm,
Steigt mein Flehn zu Himmelsräumen
Für ſein Wohl, wohin er kam.

Furcht und Hoffnung wechſelsweiſe
Steigen in der Bruſt empor,
Um mein Kiſſen flüſtern leiſe
Geiſter mir von ihm in's Ohr.

Die ihr Kummer nie empfunden,
Die ihr Thränen nie geweint,
Sorgenfrei und freudumwunden,
Wie der Tag euch hold erſcheint!

Stille Nacht, um meine Lieder
Hülle du des Schlummers Flor,
Holde Geiſter, flüſtert wieder
Von dem Fernen mir in's Ohr.

Eliſa, laſſen muß ich dich.

Eliſa, laſſen muß ich dich
Und meiner Kindheit Räume,
Ach, bald ſchon trennen dich und mich
Des Weltmeers Wogenſchäume.
Doch roll'n auch unabſehbar immer
Die Fluthen hier und dort,
Sie reißen meine Seele nimmer
Von meiner Liebe fort.

Lebwohl, lebwohl, Eliſa traut,
Du Quelle meiner Lieder,
Es flüſtert mir der Ahnung Laut:
Wir ſeh'n uns nimmer wieder;
Noch bei der Pulſe letzten Schlägen,
Wenn mich der Tod beſiegt,
Biſt du's, Eliſa, der entgegen
Der Hauch der Seele fliegt.

Der frohe Wittwer.

Ich ehlichte ein zänkiſch Weib
Einſt in der Jugend Tagen,
Sie quälte mich zum Zeitvertreib
Mit ihrer Zunge Plagen.
Lang lag das ſchwere Joch auf mir,
Viel Leiden hat's geregnet,
Nun hat ſie endlich, Dank ſei ihr,
Das Zeitliche geſegnet.

Wir lebten volle zwanzig Jahr'
Im heil'gen Eheſtande,
Doch lösten, eh's zu hoffen war,
Sich plötzlich meine Bande.
Wohin ſie kam, ich weiß es nicht,
Und wenn ich's auch erführe,
Glaubt, was ein froher Wittwer ſpricht,
Nicht ging' ich vor die Thüre.

Ihr Leichnam liegt im Todtenſchrein
Gar ſchön und feſt begraben,
Beim Teufel wird ihr Geiſt nicht ſein,
Der will ihn ja nicht haben;

Vielleicht flog ſie zum Himmel fort,
Im Donnern ſich zu üben;
Wie, hör' ich nicht ihr Scheltewort
Schon in den Wolken drüben?

Am Ufer des Doon.

O Feld und Au am ſchönen Doon,
Wie ihr ſo friſch und fröhlich blüht!
Wie, Vöglein, könnt ihr ſingen jetzt,
Da trüb' und traurig mein Gemüth?
Du brichſt, o Vogel, mir das Herz,
Der wirbelnd dort im Dornbuſch ſingt,
Du mahnſt mich an vergang'ne Luſt,
Die Niemand, Niemand wieder bringt.

Oft wallt' ich hier am ſchönen Doon,
Wo Lilien ſtehn beim Roſenſtrauch,
Der Vogel ſang von ſeiner Lieb',
Und von der meinen ſang ich auch.
Mit frohem Herzen pflückt' ich da
Vom Roſenſtrauch die ſchönſte Zier,
Die Roſe ſtahl der falſche Freund,
Den Dorn, den Dorn, ach, ließ er mir!

Anna.

Jüngſt ſaß ich bei der Flaſche Wein
Am Platz, wo mir kein Mann nah',
Es wogte an dem Buſen mein
Das Rabenhaar der Anna.

Das Judenvolk im Wüſtenſand
Erquickte nicht ſein Manna,
Wie mich ein Druck der weißen Hand,
Ein Kuß von meiner Anna.

Ihr Kön'ge, nehmt die weite Welt
Vom Indus zur Savanah,
Wenn nur mein Arm umſchlungen hält
Den holden Leib der Anna!

Verachten kann ich Größ' und Pracht
Und Kaiſ'rin und Sultana,
Verſchwindet nur mir ſanft die Nacht
Im weißen Arm der Anna.

Erbleich', o Gott, im Tagesglanz,
Entweich' auch du, Diana,
Erliſch', du hoher Sternenkranz,
Dieweil ich geh' zu Anna.

Komm', Nacht, im ſchwarzen Florgewand
Und ſorge, daß kein Mann nah';
Gebt Engelsfedern meiner Hand,
Ich ſchreib' mein Glück mit Anna.

Postscriptum.

Mag Kirch' und Staat mir widerſtehn,
Und wär' ich ſchon dem Bann nah',
Mag Kirch' und Staat zum Teufel gehn,
Ich geh' zu meiner Anna.

Sie iſt des Herzens Sonnentag,
Ich bin ihr, wo ich kann, nah',
Und was ich mir auch wünſchen mag,
Mein erſter Wunſch iſt Anna!

O ſtändeſt du, von Froſt erſtarrt.

O ſtändeſt du, von Froſt erſtarrt,
Im Felde dort, im Felde dort,
Dann wär' ich mit dem Mantel warm
Dir Schutz und Hort, dir Schutz und Hort;

Und bräche wild des Unglücks Macht
Auf dich herein, auf dich herein,
Dann ſollte ſtets mein Buſen dir
Ein Obdach ſein, ein Obdach ſein.

Weilt' ich in fremder Einſamkeit
Wohl fern von hier, wohl fern von hier,
Sie wär' ein Paradies für mich,
Wärſt du bei mir, wärſt du bei mir;
Und wär' ein König ich der Welt,
Und wärſt du mein, und wärſt du mein,
Dann ſollte ſtets mein Kronjuwel
Die Kön'gin ſein, die Kön'gin ſein.

Die rothe Roſe.

Mein Liebchen gleicht der rothen Roſe,
Die auf im Monat Juni ſprang,
Mein Liebchen iſt ſo ſanft und milde
Wie ſüßer Melodieen Klang.

So hold du biſt, mein ſchönes Mädchen,
So tief iſt meiner Liebe Weh,
Ich werde treu dich lieben, Theure,
Bis trocken ward die weite See.

Bis trocken ward die See, du Theure,
Und Sonn' erweicht die Felsenwand,
Ich werde treu dich lieben, Theure
So lang noch rinnt mein Lebenssand.

Und lebewohl, du Heißgeliebte,
Und lebewohl für ein'ge Zeit;
Ich komme wieder, Heißgeliebte,
Wär' ich auch tausend Meilen weit.

O Chloris, sieh, wie grün der Hain.

O Chloris, sieh, wie grün der Hain,
Das Primelbeet so reich!
Um Blumenkelche spielt der Wind
Und um dein Haar so weich.

Die Lerche flieht das Fürstenschloß
Und singt in Feld und Flur,
Dem Landmann wie dem Kön'ge gilt
Das Lächeln der Natur.

Laß kunstvoll sein der Leier Klang
In Hallen hoch und stolz;
Wenn auf dem Rohr der Schläfer bläst,
Klingt's hell im Birkenholz.

Wohl ſpotten ſie im Prunkgemach
Ob ländlichem Gebrauch,
Doch iſt ihr Herz wie unſ'res leicht
Beim Tanz am Dornenſtrauch?

Der Hirte wirbt mit Hirtenwort
Um Lieb' im blum'gen Thal,
Der Höfling bricht in fein'rem Ton,
Doch iſt er treu zumal?

Die Roſe, die ich heut' gepflückt,
Sei deines Buſens Zier,
Der Höfling bringet Perlenſchmuck,
Doch liebt er nicht gleich mir.

An Marie im Himmel.

O bleicher Morgenſtern mit müdem Strahle,
Du weilſt, ein Pförtner, noch am Himmelsthor
Verkündeſt du mir ſchon zum zweiten Male
Den bangen Tag, wo ich Marie verlor?
Marie, wo weilſt du jetzt in jenen Auen?
Blickſt du herab vom Wohnſitz ſel'ger Luſt,
Siehſt einſam du des Freundes Auge thauen,
Hörſt du die Seufzer ſeiner bangen Bruſt?

Gedenken werd' ich ſtets der heil'gen Stunde,
Wo wandelnd an des Ayr Blumenrand
Und ſtill vereint zu inn'gem Seelenbunde
Des Lebens Lenz ſo ſchnell für uns entſchwand.
Mein Geiſt wird ſtets an jenem Bilde hangen,
Das leuchtend ſtrahlet durch des Buſens Nacht,
Wie dich zum letzten Mal mein Arm umfangen,
Zum letzten Mal, wir hatten's nicht gedacht.

Der Ayr rollte murmelnd bei uns nieder,
Von Gras bedeckt, durch glattes Kiesgeſtein,
Und Birkenreis, verwebt mit Dorn und Flieder,
Schloß unſers Glückes ſtillen Schauplatz ein.
Die Blumen hatten ihren Kelch erſchloſſen,
Von allen Zweigen tönte Luſtgeſang,
Bis bald, zu bald, von dunkler Gluth umfloſſen,
Des Tages goldne Schwing' im Weſten ſank.

Noch einmal fühl' ich, was ich hier empfunden,
Wo wehmuthsvoll Erinnrung mich umſchwebt,
Die Zeit vertiefte nur des Herzens Wunden,
Wie tiefer ſtets der Strom ſein Bett ſich gräbt.
Marie, wo weilſt du jetzt in jenen Auen?
Blickſt du herab vom Wohnſitz ſel'ger Luſt?
Siehſt einſam du des Freundes Auge thauen,
Hörſt du die bangen Seufzer ſeiner Bruſt?

An Mary.

Und willſt du nach Indien gehn, Mary,
Verlaſſend Schottlands Gefild,
Und willſt du nach Indien gehn, Mary,
Durchſchiffen den Ocean wild?

Wohl glühen dort herrlich Orang' und Citron',
Die Goldfrucht am grünenden Zweig,
Doch alle die Reize, die Indien hat,
Sie kommen den deinen nicht gleich.

Ich ſchwur beim Himmel dir Treu', Mary,
Ja, Treue für ewige Zeit,
Und mich vergeſſe der Himmel einſt,
Wenn ich vergeſſe den Eid.

Drum gieb mir auch du dein Wort, Mary,
Und reich mir die Lilienhand,
Drum gieb mir auch du dein Wort, Mary,
Beim Scheiden von Schottlands Strand.

Wir haben uns beide gelobt, Mary,
Dereinſt zu erneuen den Bund,
Und wer uns d'ran hindern will, Mary,
Dem fluch' ich aus Herzensgrund.

Klagegeſang der Königin Maria von Schottland

beim Herannahen des Frühlings.

Jetzt hängt Natur den Mantel grün
Um Buſch und Baum zumal
Und breitet aus ihr Blumenkleid
Weit über Berg und Thal;

Jetzt lacht im Strome Phöbus Bild,
Der hoch vom Himmel ſcheint,
Doch nichts erfreut die arme Frau,
Die tief im Kerker weint.

Die Lerche weckt den Morgen froh,
Wenn ſie empor ſich ſchwingt;
Im Holz ertönt der Amſel Schlag,
Den Echo weiter klingt;

Die Droſſel ſingt mit ihrem Lied
Zur Ruh' den müden Tag;
Sie alle freu'n der Freiheit ſich,
Nicht kennend Sorg' und Schmach.

Die Primel blüht am Bergeshang,
Die Lilj' am ſtillen See,
Der Dornbuſch hängt von Knospen voll,
Und milchweiß iſt der Schleh.

Die ärmſte Magd im Schottenland
Schwärmt, wo ſie will, umher,
Doch mich, der Schotten Königin,
Mich drückt die Kette ſchwer.

Einſt war ich Frankreichs Königin;
Wie war ich glücklich da,
Wo mich der Morgen wohlgemuth
Und froh der Abend ſah!

Jetzt herrſch' ich ob der Schotten Land,
Umlauert von Verrath;
Ein fremdes Band umſchlingt mich hier
Mit Sorgen früh und ſpat.

Dir aber wetzt, o falſches Weib,
Die Rache ſchon ihr Schwert,
Das einſt, du Feindin Schweſter, dir
Durch's ſtolze Herze fährt.

Barmherzigkeit in Weibes Bruſt
Hat dir Natur verneint,
Dir, die beim Anblick fremder Qual
Nie eine Thräne weint.

Mein Sohn, mein Sohn, o ſtrahlte dir
Doch einſt ein ſchöner Stern,
Der deinem Thron die Freude bringt,
Die meinem ewig fern!

Vor meinen Feinden wahr' dich Gott,
Wenn er ihr Herz nicht lenkt,
Und meinem Freunde ſage, daß
Um mich er dein gedenkt.

Des Sommers Sonne taucht, ach, bald
Für mich nicht mehr empor,
Der Wind im wall'nden Korngefild
Erfreut nicht mehr mein Ohr.

Des Winters Stürme toben dann
Um meine ſtille Gruft,
Und kommt der Frühling, haucht um ſie
Der Blumen friſcher Duft.

Von allen Winden, die da wehn.

Von allen Winden, die da wehn,
Lieb' ich den Weſt zumeiſt;
Im Weſten wohnt ja, die ich lieb',
Die meine Jenny heißt.

Es liegen Berg und Thal und Fluß
Wohl zwiſchen dort und hier,
Doch eilet Tag und Nacht mein Geiſt
Auf Flügeln hin zu ihr.

Ich ſehe ſie im Blumenthau,
Ich ſeh' ſie ſchön und hold,
Ich höre ſie im Vogellied,
Im Bach, der thalwärts rollt.
Nicht eine Blume ſchließt ſich auf
Im blüh'nden Lenzrevier,
Nicht eines Vogels Kehle ſingt,
Die mir nicht ſpricht von ihr. —

John Anderſon.

John Anderſon, mein Lieb, John,
Als ich zuerſt dich ſah,
Wie waren ſchwarz die Locken,
Wie glatt die Stirne da!
Jetzt iſt ſo kahl dein Haupt, John,
Jetzt ſind die Locken weiß,
Doch ſegne Gott dich, Greis,
John Anderſon, mein Lieb, John!

John Anderſon, mein Lieb, John,
Wir klimmten Hand in Hand
Bergan, und mancher Tag, John,
Hat Freud' uns zugewandt.
Doch jetzo ſtrauchle nicht, John,
Vereinigt gehn wir nun
In's Thal, wo bald wir ruhn;
John Anderſon, mein Lieb, John!

Wohl blühn in fernen Ländern Myrtenbäume.

Wohl blühn in fernen Ländern Myrtenbäume,
Wo Balſam durch die lauen Lüfte thaut,
Doch theurer ſind mir dieſes Thales Räume,
Der Bach, umdeckt vom grünen Pfriemenkraut;
Ja, theurer auch die grünenden Gehege,
Wo Glockenblum' und Maaslieb blüht entlang,
Denn leichten Fußes wallt auf blum'gem Wege
Dort Jenny, horchend auf des Hänflings Sang.

Wohl ſind ſie reich, des Südens ſonn'ge Felder,
Und Kaledonias Küſte nackt und kalt,
Doch die Paläſte dort, die hohen Wälder
Sind nur der Herrn und Sclaven Aufenthalt.

Der Brunnen Pracht, der Gärten würz'ge Düfte,
Sie haben nie des Schotten Neid erregt,
Er wandelt frei wie ſeiner Berge Lüfte,
Der nur der Liebe Kette willig trägt.

Hochlands Mary.

O Feld und Au und Wieſenbord
Am Schloß von Montgomery,
Wie grünt und blüht ihr immerfort,
Wie klar ſind dort die See'n!
Zuerſt zieht dort der Sommer ein
Und weilet auch am längſten,
Dort mußt' es, ach, geſchieden ſein
Von meines Hochlands Mary.

Wie blühte froh der Birkenbaum,
Wie reich des Weißdorns Roſen,
Als ſtill im duftig ſchatt'gen Raum
Ich an mein Herz ſie drückte!
Auf Engelsſchwingen ſchwebten klar
Vorbei die gold'nen Stunden,
Denn lieb wie Licht und Leben war
Mir meines Hochlands Mary.

Mit manchem Kuß und Druck der Hand,
Wie zärtlich war das Schweigen,
Wir gaben uns manch Wort zum Pfand
Des frohen Wiederſehens.
Doch in des Winters Todtenluft
Verdorrte ſchon die Blume,
Es grünt das Gras ſchon um die Gruft
Von meines Hochlands Mary.

Ach, blaß, blaß iſt der Lippe Roth,
Die oft mich zärtlich küßte,
Und, ach, des Auges Blick iſt todt,
Das freundlich auf mir ruhte.
In Staub ſchon modert einſam hin
Das Herz, das heiß mich liebte,
Doch ewig lebt im treuen Sinn
Mir meines Hochlands Mary.

Nach

neuen englischen Dichtern.

Die Schätze der Tiefe.

Nach **Felicia Hemans.**

Was birgst in Kellern du und Felsenhallen,
Geheimnißvolles Meer, das dumpf erklingt?
Der Perlen Schmelz, die farbigen Korallen,
Zu denen nie ein menschlich Auge dringt.
Bewahre deine Schätze, dunkle Fluth,
Wir streben nicht nach solchem Gut.

Doch mehr, noch mehr verbergen deine Grotten,
Was schimmernd durch das ew'ge Schweigen strahlt,
Das Gold, den Edelstein, die Silberflotten,
Die untergehend dir Tribut gezahlt.
Roll', wildes Meer, ob diesem Raube hin;
Nach ihm nicht stehet unser Sinn.

Doch mehr, noch mehr, es wallen deine Wogen,
Wo eine Welt versunk'ner Städte liegt,
Wo Sand bedeckt der Schlösser hohe Bogen,
Wo Seegras sich um Marmorsäulen schmiegt;
Roll' drüber hin in wildem Fluthendrang,
Wir lassen sie dem Untergang.

Doch mehr, noch mehr liegt in dem Schooß der Wellen,
Manch tapfres Herz ruht dort an deiner Bruſt,
Es hört nicht mehr der Fluthen dumpfes Schwellen,
Das donnernde Geſchütz in wilder Luſt.
Wahr' Gold und Edelſtein in deinem Hans,
Doch gieb die Tapfren uns heraus.

Gieb ſie zurück, die Treuen, die dort liegen,
Für die der Platz am Heerde war bereit,
Für die zum Himmel auf Gebete ſtiegen,
An die das Herz gedacht in Luſt und Leid.
Bewahre, was in deinem Schooße ruht,
Doch iſt nicht Alles dein, o Fluth.

Zu dir iſt Weibeslieb' hinabgegangen,
Du rollſt dahin ob manchem edlen Haupt,
Du birgſt der Jugend, birgſt der Schönheit Wangen,
Gieb jene wieder, die du uns geraubt.
Der Schätze beſten will die Erd', o Meer,
Die Todten, gieb die Todten her.

Das beßre Land.

Nach Felicia Hemans.

Vom beßren Lande ſprichſt du gern,
Vom ſchönen, das uns liegt ſo fern;
Wo iſt's? O Mutter, laß uns ziehn
Zum Strand, wo Sorg' und Kummer fliehn.
Iſt's dort, wo die Orange blüht,
Im Myrtenbuſch der Glühwurm glüht?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind.“

Iſt's, wo ſich hebt der Palmenbaum,
Die Dattel reift im ſonn'gen Raum,
Wo aus der See das Eiland taucht,
Von friſchem Wälderduft durchhaucht,
Wo mit der Farben Glanz bemalt
Im Laub der fremde Vogel ſtrahlt?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind.“

Iſt's in dem alten Theil der Welt,
Wo Gold der Strom an's Ufer ſchwellt,
Wo der Rubin dem Auge lacht,
Der Demant blitzt im dunklen Schacht,
Wo Perlen glühn am Meeresſtrand,
Iſt, Mutter, dort das beßre Land?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind.“

„Das Auge hat es nie geſchaut,
„Kein Ohr vernahm dorther den Laut,
„Du ſahſt ſogar es nie im Traum,
„Da haben Sorg' und Tod nicht Raum!
„Da haucht ein ew'ger Blüthenduft.
„Jenſeits der Wolken und der Gruft,
„Da iſt's, da iſt's, mein Kind."

Die Roſe.

Nach **Felicia Hemans.**

Wie wohnt Erinnerung in deinem Duft,
O Roſe, der die Schönheit ward zum Ruhme!
Den Hochzeitstag, das Feſtmahl und die Gruft,
Wie ſchmückſt du alle ſie, o holde Blume!

D'rum ſehn auch Träume wir von Lieb' und Leid,
Von Gram und Luſt um deine Blüthen ſchweben,
Du ſprichſt von Tod und von Unſterblichkeit,
Von Allem, was ſo ſchön und kurz im Leben.

Doch ſo erſchienſt du nicht im Morgenglanz
Dem erſten Paar auf Edens Blumenwegen,
Ihm trat noch nicht aus deinem Blätterkranz
Die Ahnung der Vergänglichkeit entgegen.

O Roſe, die uns treu bei Luſt und Pein,
Beim Grabgeläut', beim Klang der Jubellieder,
Dort, wo nicht Wandlung, Furcht und Tod wird ſein,
Blühſt du als Blume ew'ger Freude wieder.

Die Heimath der Seele.

Nach **Felicia Hemans.**

O ſaget mir, ihr gold'nen Sterne,
Wo die entſchwund'ne Seele weilt,
Die wie ein Hauch in weite Ferne
Aus unſ'rem Blick ſchon fortgeeilt.
Drauf hört' ich dies die Sterne ſagen:
Durch Licht und Glanz rollt unſ're Bahn,
Doch nach der Seele mußt du fragen
Nur, was dem Tod nicht unterthan.

O Wind, der, jedes Zwangs entbunden,
Durch alle Weiten eilt umher,
Haſt du nicht ihre Spur gefunden,
Fern über Thal und Berg und Meer?
Wohl über's Meer bin ich geflogen,
Klang murmelnd mir des Windes Wort,
Wohl ſah ich Schiff' und blaue Wogen,
Doch die du ſucheſt, war nicht dort.

Ihr Wolken, die ihr prächtig thronet,
Im Abendglühn mit gold'nem Rand,
Vielleicht in eurem Schooße wohnet
Die Seele, die der Welt entschwand?
Sie aber sprachen: Wir verschwimmen
Am Himmelsraum in kurzer Frist,
Befrage deines Busens Stimmen
Nach dem, was unvergänglich ist.

So will ich denn dem Gotte lauschen,
Der in mir spricht mit leisem Ton,
Und fragen durch des Weltlärms Rauschen:
Wo ist die Seele hingeflohn?
Und in mir sprach's: Sei du nur stille
Und folge deinem innern Licht,
Die Sterne thun, was Gottes Wille,
Und du auch thu's und frage nicht.

Der Epheu.

Nach Felicia Hemans.

Wie konnten deine Blätter krönen,
O Epheu, einst den gold'nen Wein,
Wie konntest du bei Festestönen
Der lauten Lust Gefährte sein?

Dein Platz iſt dort, wo halb zerfallen
Ein Schloß aus Waldesdunkel ſteigt,
Wo in des Burghofs öden Hallen
Schon längſt das Lied der Freude ſchweigt.

Der Römer, der in blut'gen Kriegen
Der fremden Kön'ge Stolz bezwang,
Ließ um des Feldherrn Zelt dich fliegen
Bei ſchallendem Triumphgeſang;
Doch wie du auch mit grünen Zweigen
Dich wiegteſt in der heit'ren Luft,
Du ziehſt es vor, dich ſanft zu neigen
Um eines Kriegers ſtille Gruft.

Wo Helden, die im Kampf gefallen,
Wo Barden ruh'n, in's Grab geſenkt,
Wo in des Ruhms zerſtörten Hallen
Murmelnd der Sturmwind ſich verfängt,
Wo Jahre zu vernichten ſtreben
Vergang'ner Zeiten Größ' und Glanz,
Da ſieht man Trümmer dich umweben,
O Epheu, ſchöner Grabeskranz!

Du ſchlingeſt deine grünen Ranken
Um manch zerſtörtes Götterbild,
Um Mäler, die in Schutt verſanken
Im einſam traurenden Gefild.

Der Siegesbogen ſtolze Reſte,
Der Königsſchlöſſer Säulenreih'n,
Das Schönſt' auf Erden und das Beſte,
Ach, Alles wird zuletzt ja dein!

Wo in Italia's milden Auen
Ein Griechentempel ſich erhebt,
Iſt jetzt als ſchönſter Schmuck zu ſchauen
Das Kleid, das du darum gewebt.
Du ſchlingſt dich, wo vom Felsgeſteine
Der Fürſten Banner nicht mehr fliegt,
Um die zerfall'ne Burg am Rheine,
Die kühn am Rand des Berges liegt.

Hoch blickt aus luftigen Gefilden
Der Väter Wohnſitz noch herab;
Wo ſind ſie nun, die Starken, Wilden?
Sie ruhen ſpurlos ſchon im Grab;
Doch du mit deinen grünen Zweigen
Rankſt, unverſehrt vom Winterſturm,
Sei's wo im Thal die Gräber ſchweigen,
Sei's um des Felſenſchloſſes Thurm.

Des Lebens Hauch in Paros Steinen,
Die Statuen an der Tempel Wand,
Der reichen Farben friſches Scheinen,
Die Werke kunſtbegabter Hand,

Korinthus' edle Säulenhallen
Mit ihres Marmors Blüthenflor,
Ach, Alles liegt in Staub zerfallen,
Du, Epheu, klimmſt daran empor!

Wohin auch unſre Füße ſchreiten,
Ach, Trümmer ſeh'n wir überall!
Die Wunderwerke großer Zeiten
Gehören dir und dem Verfall.
Der Menſch verleihet flücht'gen Schimmer
Dem, was er ſchafft in Erz und Stein,
Die Zeit vergeht — nur du welkſt nimmer,
Und Alles wird zuletzt ja dein.

Der Regenbogen.

Nach Felicia Hemans.

Im Mond April, dem wechſelvollen,
Zieh'n Regenſchauer durch die Luft,
Und daß darauf die Tropfen rollen,
Erhöht der Blüthen Farb' und Duft.

Doch ſieh, welch farbig bunter Bogen
Iſt durch den Himmel hingeſpannt!
O komm und ſieh, denn bald verflogen
Iſt er am dunklen Wolkenrand.

Und nicht nur, daß ſie dich entzücke,
Zieht die Erſcheinung vor dir hin,
O ſchau' zur hellen, bunten Brücke,
Und Gottes Liebe lies darin.

Sie ſagt uns, daß der Tiefe Wellen,
Gebunden durch des Ew'gen Hand,
Nicht ſollen wieder überſchwellen
Der Erde weit gedehntes Land.

Sie ſagt, daß in beſtimmtem Gleiſe
Der Jahreszeiten Lauf er lenkt,
Damit der Menſch in kluger Weiſe
An's Säen und an's Ernten denkt.

Sie ſagt: noch wird die Flur ſich ſchmücken,
Wenn hold der Zephyr ſpielt im Thal,
Noch kannſt du reife Trauben pflücken
Beim herbſtlich milden Sonnenſtrahl.

Darum, o Sohn der ſchönen Erde,
Die Gottes Huld ſo reich beſchenkt,
Preiſ' ihn, daß liebevoll ſein „Werde"
Den Bogen in die Wolken hängt.

Wo iſt die See?

Nach **Felicia Hemans**.

Wo iſt die See, der Sehnſucht Ziel,
Wo iſt die blaue Fluth,
Durchſchnitten von der Schiffe Kiel,
Durchpeitſcht von Sturmes Wuth?

O hört' ich doch die Brandung ſchon,
Wie einſt im Jugendmuth,
Den Wellenſchlag, den Donnerton!
Wo iſt die blaue Fluth?

Wohl tönt im Felde die Schalmei
In ſtiller Abendgluth,
Doch kalt bleibt mir das Herz dabei;
Wo iſt die blaue Fluth?

Schön duftet's, wenn am Myrtenblatt
Des Zephyr's Schwinge ruht,
Doch, ach, mein Herz bleibt müd' und matt;
Wo iſt die blaue Fluth?

Der Tod.

Nach Felicia Hemans.

Beſtimmt iſt's, wenn die Blätter fallen,
Wenn Blumen welken, von dem Herbſt bedroht,
Wenn Stern' erlöſchen, doch von allen
Zeiten des Jahrs iſt jede dein, o Tod.

Der Tag gehört dem ird'ſchen Streben,
Der Abend winkt zum traulichen Verein,
Zum Schlaf, zum Sich zu Gott-Erheben,
Doch jede Stund', o Herr der Welt, iſt dein.

Wir wiſſen, wann das Mondlicht ſtrahlet,
Wann über's Meer die Sommervögel zieh'n,
Wann ſich das Korn mit Gold bemalet,
Wer aber lehrt uns, deinem Pfeil entfliehn?

Iſt's, wann beim lieblichen Gekoſe
Des Zephyrs Veilchen ſich an Veilchen reiht,
Am Strauche welkt die blüh'nde Roſe?
Ach nein, uns trifft der Tod zu jeder Zeit.

Du biſt, wo wilde Wellen ſchäumen,
Wo liebliche Muſik zum Ohre ſpricht,
Du biſt in unſ'res Hauſes Räumen;
Wir ziehen fort, doch dir entflieh'n wir nicht.

Du biſt, wo an des Freundes Seite
Der Freund im Schatten dunkler Ulmen ſitzt,
Wo Feind den Feind bekämpft im Streite,
Wenn die Trompete tönt, das Schlachtſchwert blitzt.

An Napoleon auf St. Helena.

Nach **Barton**.

Fernab vom Schlachtenſturm
Trieb dich dein Schickſal her,
Sinnend vom Felſenthurm
Blickſt du in's kämpfende Meer.

Statt der Trompete Schall
Hörſt du die Möwe ſchrein,
Schäumend am Felſenwall
Dringet die Brandung herein.

Stolzer Standarten Glanz
Sähſt du wohl blinken gern,
Siehſt nun der Wellen Tanz
Schimmern in bläulicher Fern'.

Steigender Größe Traum
Nährt dir kein Schmeichler hier,
Sturmwind und Meeresſchaum
Senkten die Flügel dir.

An die Wolken.

Nach **Barton**.

Ihr zarten, luftigen Gebilde,
Die ihr voll Reiz dem Auge ſeid,
Nichts in dem irdiſchen Gefilde
Gleicht eurer Formen Lieblichkeit.

Wohl iſt mit wunderreichen Schätzen
Der Schöpfung Garten angefüllt
Und ladet jeden, ſich zu letzen,
Dem ihre Schönheit ſich enthüllt.

Die Rieſenberge, ſich erhebend
Bis hoch in euer ſtilles Reich
Und leiſ' in eurem Duft verſchwebend
Mit ihren Häuptern, ernſt und bleich,

Der Thäler Reiz, der Wälder Schatten,
Das Meer, der See, des Fluſſes Bord
Mit ſeiner Wieſen grünen Matten,
Wie reißen Herz und Sinn ſie fort!

Wenn fern im Oſt am Himmelsbogen
Der erſte Strahl der Sonne blinkt,
Und wenn, von dunkler Gluth umzogen,
Im gold'nen Weſt der Abend ſinkt;

Wie dann in Glanz und Pracht und Schöne
Auch blüh' und ſchimm're die Natur,
Den Reiz der mild'ren Farbentöne
Verleihn ihr eure Schleier nur.

Wer blickte nicht mit ſtiller Wonne
Zum abendlichen Himmelsraum,
Wenn ſcheidend noch ein Strahl der Sonne
Zittert im goldnen Wolkenſaum?

Dann plötzlich taucht auf leiſer Schwinge
Die Göttin Phantaſie hervor,
Dann ſeh'n wir wunderbare Dinge
Im zauberhaften Nebelflor.

Dann ſeh'n wir Berge, Höhlen, Riffe,
Vom Feuerſtrom des Lichts umwallt,
Dann ſeh'n wir Kirchen, Schlöſſer, Schiffe
Und Thier' und Menſchen mannichfalt.

Und nicht allein, was uns das Leben
In Kunſt und in Natur verleiht,
Auch Dinge, die es nie gegeben,
Die fern ſind aller Wirklichkeit.

Wenn einſt dem Seher ſich enthüllte
Auf Pathmos Flur des Himmels Pracht,
Wie Andacht ſeine Seel' erfüllte,
Getroffen von des Anblicks Macht,

So tauchen, ob auch wen'ger helle,
Aus Eurem duftgewebten Flor
Auch uns an dunkler Zukunft Schwelle
Geſtalten hohen Ruhms empor.

Die Winde.

Nach Barton.

Ihr Himmelssänger, unsichtbar,
Mit Recht hat Tempel und Altar
Das Alterthum euch einst geweiht,
Da euer Spiel, da eure Macht
Gedanken noch in mir entfacht,
Die weiter geh'n als Raum und Zeit.

Erhab'ne Macht, gewalt'ges Bild,
Wenn bergeshoch die Woge schwillt,
Wenn tief in's Meer ihr Furchen zieht,
Aus denen schwarz der Abgrund klafft,
Daß, aus dem Schlaf emporgerafft,
Sein offnes Grab der Seemann sieht.

Und euer Spiel, wie zart und fein,
Wenn ihr durchwallt den Frühlingshain,
Dieweil ein Mädchen Blumen pflückt,
Wie flüstert ihr um Baum und Strauch
Und spielt im Kranz mit leisem Hauch,
Den sie in's seid'ne Haar sich drückt!

Doch dies ſind ird'ſche Bilder nur,
Ihr führt uns auf noch höh're Spur.
Woher ihr kommt? Wir wiſſen's nicht.
Wohin ihr geht? Wohl horcht und lauſcht
Das Ohr, wenn ihr vorüberrauſcht,
Doch ſah euch nie des Auges Licht.

Es kennt der Menſch der Sonne Bahn,
Kennt Ebb' und Fluth im Ocean,
Des Mondes wechſelvolles Licht,
Er mißt der Sterne fernes Gleis,
Selbſt des Kometen ſchrägen Kreis,
Doch euer Weſen kennt er nicht.

Ihr ohne Form und Zeit und Raum,
Die ihr wie ein Geſicht im Traum
Der Forſchung immerdar entweicht,
Mit welchem Wort aus Dichters Mund
Wird euer Daſein, Ziel und Grund,
Die Ton und Bild nicht malt, erreicht?

Des Himmels Boten ſeid genannt,
Ihr eilet ja durch Meer und Land
Auf nie betretnen Bahnen fort,
Doch wenn, wie jetzt um Mitternacht,
Daher ihr ſaust mit Sturmesmacht,
Dann fühl' ich: Ihr ſeid Gottes Wort!

Die Türkin.

Nach Campbell.

Hell erklang die Feierſtunde,
Wo der Paynim betend kniet,
Wo beim Sonnenuntergange
Kühlung durch die Lüfte zieht.

Tiefer ſank des Tages Feuer,
Heller ward des Mondes Strahl,
Und Vergeſſenheit umhüllte,
Selber des Gefang'nen Qual.

Aus des Emirs ſtolzem Schloſſe
Wallt' ein ſchönes Weib hervor,
Das ſich jenen Ritter Englands
Trotz des Vaters Zorn erkor.

„Sage, welch ein feindlich Schickſal
„Dich an unſ're Küſte bringt,
„Wo den armen Chriſtenſclaven
„Nie des Sabbats Glocke klingt?"

„„In die Steppen des Banates
„„Drang der Halbmond aus der Fern',
„„Auf des Krieges Purpurfluthen
„„Leuchtend wie des Unheils Stern;""

„„Kämpfend für der Väter Glauben,
„„Schon an Wunden krank und matt,
„„Ward ich plötzlich zum Gefang'nen
„„Vor dem Thor von Belgerad.““

„Könnte, Ritter, los Euch kaufen
„Meines Turbans Edelstein?“
„„Fürstin, wenn's von Euch mich trennte,
„„Möcht' es viel zu theuer sein.““

„„Würd' es Euch das Herz betrüben,
„„Führt' ich Euch in's Christenland?““
„Ritter, mit Euch flöh' ich gerne,
„Flöh'n wir auch zum fernsten Strand.“

Durch die blauen Himmelsräume
Zog der Stern der Mitternacht,
Aus des Vaters dunkler Wohnung
Trat die Dame rasch und sacht.

„Laß uns eilig, eilig fliehen,
„Eh' des Neides Aug' uns schaut.“ —
Bald in Rhodus hielt umfangen
Er des Ostens schöne Braut.

Der Traum des Soldaten.

Nach **Campbell.**

Spät Abends rief das Horn zur Waffenruh',
Am Himmel hielten gold'ne Sterne Wacht;
Es ſchloſſen Tauſende das Auge zu
In Schlummer oder in des Todes Nacht.

Umgaukelt von des Kienbrands düſt'rem Licht
Entſchlief ich auf dem Lager, feucht und hart,
Und da erſchien ein holdes Traumgeſicht,
Das dreimal wieder kam, eh's Morgen ward.

Fern von dem blutgetränkten Schlachtgefild
Wallt' einſam ich dahin auf ſtiller Spur,
Des Herbſtes Sonne ſchien ſo ſanft und mild,
Und ſchon begrüßte mich die Heimathflur.

Und wieder ging ich jeden Pfad entlang,
Wo oft ich mich im Jugendtraum verlor,
Die Ziegen blöckten an des Berges Hang,
Das Lied der Schnitter traf, wie ſonſt, mein Ohr.

Im Freundeskreis erglänzte der Pokal,
Ich ſchwur, zu laſſen nie mein Vaterhaus,
Die Kleinen küßten mich wohl tauſend Mal,
Mein Weib brach tiefbewegt in Thränen aus.

„O bleibe, bleibe, müder Kriegesmann!“
Und ach, wie wär' ich gern geblieben dort!
Da kündigte das Horn den Morgen an,
Und mit dem Schlaf flog die Erscheinung fort.

Gesang eines Geistes.

Nach **Miß Radelife.**

Ich wohn' in unsichtbaren Lüften,
Spielend im schrägen Sonnenstrahl,
Ich steige zu der Erde Grüften,
Wohin noch nie der Tag sich stahl.

Ich tauch' in grüne Meereswogen
Und plätschre durch die salz'ge Fluth
Vorbei an jeder Küste Bogen,
Von Lapplands Eis bis Indias Gluth.

Jenseits der Erde dunst'gen Kreisen
Steig' raschen Flugs ich oft hinauf
Und folg' in unbekannten Gleisen
Des Taggestirnes glüh'ndem Lauf.

Ich horche gern in nächt'ger Stunde
Den Tönen, die kein Ohr vernimmt,
Wenn ob der Thäler ſtillem Grunde
Das blaſſe Licht des Mondes ſchwimmt.

Oft ſitz' ich bei der Zweige Rauſchen
Nachdenklich, wenn der Abend ſinkt,
Am Rand des Baches, um zu lauſchen,
Wie ſein Gemurmel fern verklingt.

Oft blick' ich von der Klippe Spitzen
Hinab in's abendliche Meer,
Wenn glanzbeſtreut die Wellen blitzen
Und weiße Nebel zieh'n umher.

Und ſinken dann des Seewinds Schwingen,
Und ſchläft die Fluth die Küſt' entlang,
Dann hör' ich aus den Fluthen klingen
Der Nymphen lieblichen Geſang.

Das Tönen ihrer Muſchelleier,
Das zaubervoll zum Ohre ſchillt,
Spricht bald von ſtolzer Freundenfeier
Und bald von Wehmuth, ſanft und mild.

Der Strahl, der zitternd in den Bäumen
Sein Silber gießet auf den Thau,
Ruft oft mich zu des Waldes Räumen
Und zu der duft'gen Frühlingsau.

Und ſchwirrend um die öden Mauern
Des Burghofs hab' ich oft geneckt
Mit der Geſichte bangen Schauern
Den Wand'rer, den das Dunkel ſchreckt.

Am Wehgeheul, am ſcharfen Sauſen,
An Tönen ſanft und wunderbar,
Durchwebt mit angſterfüllten Pauſen,
Erkannt' er, daß ich nahe war.

So web' ich in den wilden Träumen
Der Menſchen, die mich nie geſchaut;
Nur Dichter hören bei den Bäumen
Oft Abends meiner Stimme Laut.

Eine Landſchaft.

Nach **Cunningham.**

Jetzt, da der Sommer herrſcht in milden Au'n,
Wo einſt getobt der Winter wild,
Laß uns, gelehnt in's weiche Gras, beſchau'n
Der weiten Landſchaft reiches Bild.

Wie mannichfalt zeigt ſich dem Blick Natur,
Im Berg ſo kühn, im Thal ſo hold,
In Wald und Wieſe, Haide, Feld und Flur
Und in des Kornes wall'ndem Gold.

Dort klimmt am Fels, vom Abgrund nichts erſchreckt,
Mit ihren Zicklein eine Geiß,
Im Waſſer waten Kühe, buntgefleckt,
Im Graſe ſchimmern Lämmlein weiß.

Das Hochgebirg, umwölbt vom reinen Blau,
Leuchtet im hellen Tagesſtrahl,
Dieweil ſich in der Dämmrung leiſes Grau
Schon hüllt das waldumwachſ'ne Thal.

Wo hier das Bächlein aus ſich dehnt zum Teich
In ſeines Laufes leiſem Fall,
Reih'n Felſen rings mit ſchattigem Gezweig
Sich drum und ſchützen den Cryſtall.

Ein blätterloſer Eichbaum, krumm und ſchräg,
In den einſt fuhr des Blitzes Strahl,
Liegt drüber her und dienet nun als Steg
Zum kleinen Förſterhaus im Thal.

Doch raſtlos eilt dahin des Baches Gleis,
Bis in dem Strom er ſich verlor,
Auf welchem hie und da ein Segel weiß
Aus duft'ger Ferne taucht hervor.

Wo ob des Waldes grüner Dämmerung
Ein blum'ger Hügel ſich erhebt,
Sieh', wie der Mühlenflügel gleicher Schwung
Im Windshauch auf- und niederſchwebt.

Nicht ferne ſteht ein einfach Kreuz von Stein,
Zu dem ein grauer Pilgersmann,
Der barfuß durch die Welt zog und allein,
Dereinſt voll Andacht ſtieg hinan.

Das Brünnlein, das die Felswand überdacht,
War heilig ſonſt, in frommer Zeit,
Dort wohnt' ein Eremit, der Tag und Nacht
Sich betend ſeiner Huth geweiht.

Mit Dörfern, Weilern, Schlöſſern, Thürmen bunt
Iſt rings der Ausſicht Kreis geziert,
Bis fernhin in dem duft'gen Hintergrund
Allmählich ſich der Blick verliert.

Freiheit.

Nach **Coleridge**.

Ihr Wolken, die ihr hoch am Himmel ſchwebt,
Hineilend durch die nie betret'ne Bahn,
Du Fluth, die bald ſich legt und bald ſich hebt,
Nur ewigen Geſetzen unterthan.

Ihr Wälder, ruhend an des Berges Hang,
Die ihr dem Abendlied der Vögel lauſcht,
Wenn nicht des Sturmwinds wild erhabner Klang
Durch euere bewegten Zweige rauſcht.

Die einſam ihr mich oftmals wandeln ſaht
Im Mondenlicht, verſenkt in heil'ges Schau'n,
Wo mir auf eurem wild verwachsnen Pfad
Entgegen kam der Nacht geheimes Graun.

Ihr Wellen, die ihr an die Küſte ſchlagt,
Ihr Wolken, die ihr durch die Lüfte fliegt,
Ihr Wälder, die ihr hoch an Bergen ragt,
Du Sonnenaufgang, der die Nacht beſiegt.

Ihr Alle, die der Willkühr roher Zwang
Nie aus der Schöpfung freien Gleiſen reißt,
Bezeugt mir, daß ich ſtets mit glüh'ndem Drang
Anbetete der Freiheit heil'gen Geiſt.

Vernünftigen Entſchluß.

Altengliſch.

Soll im Gram ich ganz vergehn,
Weil ſo hold ſie anzuſehn?

Soll die Wange werden bleich,
Weil die ihre Roſen gleich?
Sei ſo ſchön ſie wie der Tag,
Wie im Lenz der blüh'nde Hag,
Liebt ſie mich nicht, einerlei
Iſt es mir, wie ſchön ſie ſei.

Iſt des Weibes Reiz es werth,
Daß man ſich darum verzehrt?
Soll vor ihrer Schönheit Glanz,
Was ich bin, verſchwinden ganz?
Sei ſie nach der Tauben Art
Gut und milde, ſanft und zart,
Iſt ſie mir's nicht, einerlei
Iſt es mir, wie gut ſie ſei.

Mag ſie hold und lieblich ſein,
Soll ich d'rum verzweifeln? Nein!
Schenkt ſie ihre Liebe mir,
Weih' ich Tod und Leben ihr,
Blickt ſie ſpottend auf mein Weh,
Sag' ich trotzig zu ihr: Geh!
Iſt ſie mein nicht, einerlei
Iſt es mir, für wen ſie ſei.

Spanische Romanzen

und

Gedichte.

Die Ehſtandshölle.

So muß es in der Hölle ſein,
Juana macht mir ſchlimme Tage,
Denn ſag' ich ja, ſo ſagt ſie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich ſage.
Bin ich fröhlich, iſt ſie traurig,
Wein' ich, ſtirbt vor Luſt ſie faſt,
Sag' ich ihr, daß ich ſie liebe,
Sagt ſie mir, daß ſie mich haßt.

So muß es in der Hölle ſein,
Juana macht mir ſchlimme Tage,
Denn ſag' ich ja, ſo ſagt ſie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich ſage.
Blick' empor ich, blickt ſie nieder,
Blick' ich nieder, ſie empor,
Sag' ich ihr, ſie ſei ein Engel,
Ruft ſie Teufel mir ins Ohr.

So muß es in der Hölle ſein,
Juana macht mir ſchlimme Tage,
Denn ſag' ich ja, ſo ſagt ſie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich ſage.
Glaub' ich, daß geſiegt ich habe,
Zeigt ſich's, daß beſiegt ich bin,
Klopf' ich an das Thor des Himmels,
Schickt ſie mich zur Hölle hin.

D'rum glaub ich auch ſchon dort zu ſein,
Juana macht mir ſchlimme Tage,
Denn ſag' ich ja, ſo ſagt ſie nein,
Und wieder nein, wenn ja ich ſage.

Wo die Woge brandet.

Wo die Woge brandet,
Wär' ich faſt geſtrandet
Mit dem leichten, ſchwanken
Schifflein der Gedanken.

Frohe Fahrt verheißend
Winkte blau das Meer,
Friede, Ruh' und Hoffnung
Blühten um mich her.

Doch von falſchen Wogen
Ward ich fortgezogen
Mit dem leichten, ſchwanken
Schifflein der Gedanken.

Durch den Nebel ſtrahlte
Schon das ſel'ge Land,
Doch mein Schickſal warf mich
An den Unglücksſtrand.

Noch von Hoffnung trunken
Wär' ich faſt verſunken
Mit dem leichten, ſchwanken
Schifflein der Gedanken.

Dereinſt gewiß.

Dereinſt gewiß
Iſt Frieden,
O Herz, auch Dir beſchieden.

Mit Sorgen und Beſchwerden
Hat Liebe Dich bekriegt,
Durch ſechs Fuß kühler Erden
Wird alles Leid beſiegt.

Dann ohne Qual
Iſt Frieden
Auch Dir beſchieden.

Was hier Du ſaheſt ſchwinden,
Warum Dein Herz gebangt,
Dort wirſt Du Alles finden,
Was hier Du nicht erlangt.
Dann ohne Qual
Iſt Frieden
Auch Dir beſchieden.

Samen ſät' ich meiner Liebe.

Samen ſät' ich meiner Liebe,
Dachte einſt belohnt zu ſein,
Aber die erſehnte Ernte
Trug nur Leidenskörner ein.

Samen ſtreut' ich meiner Liebe
Auf der Hoffnung Blumenau'n,
Blickte auf den nahen Frühling,
Ach, mit ſeligem Vertraun;

Aber kaum war er erſchienen,
Rings umſtrahlt von Sonnenſchein,
Da erwuchs mir aus der Freude
Tauſendfältig Angſt und Pein.

All' mein Mühen, all' mein Sorgen
Weiht' ich meinem Lieblingsfeld,
Hatte, wie ein kluger Gärtner,
Es zur rechten Zeit beſtellt;
Doch vergeblich war die Arbeit,
Denn die Ernte traf nicht ein,
Und es ward mir ſtatt der Freude
Tauſendfältig Angſt und Pein.

Mit dem Waſſer meiner Augen
Hatt' ich oft das Beet bethaut,
Mit der Stärke meines Glaubens
Weggetilgt manch böſes Kraut;
Doch die Blüthen, die ſich zeigten,
Waren, ach, nur falſcher Schein,
Und es ward mir ſtatt der Freude
Tauſendfältig Angſt und Pein.

Das ſchöne Mädchen.

Hold und lieblich anzuſehn,
O wie iſt das Mädchen ſchön!

Sage du es, kühner Seemann,
Der du auf den Schiffen lebſt,
Ob das Schiff und ob die Segel,
Ob die Sterne wohl ſo ſchön?

Sage du es, ſtolzer Ritter,
Der du in den Waffen ſtrahlſt,
Ob das Roß und ob die Waffen,
Ob die Fehde wohl ſo ſchön?

Sage du es, ſanfter Schäfer,
Der du deine Heerden führſt,
Ob die Heerden und die Thäler,
Ob die Berge wohl ſo ſchön?

Hold und lieblich anzuſehn,
O wie iſt das Mädchen ſchön!

Verlorne Liebe.

Die frohen Vögel ſchwingen
Sich durch der Lüfte Blau,
Des Waldes Knospen ſpringen,
Die klaren Quellen klingen,
Es ſchlägt ſein Rad der Pfau.

Ich blicke traurig nieder
Auf meines Kummers Pfad,
Denn mir zeigt nimmer wieder
Mit ſtrahlendem Gefieder
Die Lieb' ihr ſtolzes Rad.

O geh', Geliebter, geh'.

O geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand ſeh'.
Horch, wie man durch die Gaſſe ſchreitet,
Schon nah'n ſich Leute dieſem Haus,
Gewiß, der frühe Morgen breitet
Schon ſeine weißen Flügel aus.

Die Nachbarn werden's nicht verſchweigen,
Wenn ihrem Spott Du preis mich giebſt;
O nimmer laß uns ihnen zeigen,
Wie ich Dich lieb' und Du mich liebſt.
Drum geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand ſeh'.

Wie dort der Morgen, kaum entglommen,
Vom Felde ſtreift den Thau der Nacht,
So wirſt auch Du mir ſchon genommen,
Die Perle, die ſo reich mich macht;
Was And'ren glänzt als Tagsgeflimmer,
Mir ſcheint es dunkle Nacht zu ſein;
Denn kaum erglüht der erſte Schimmer,
Hüllt mich der Trennung Dunkel ein,
Drum geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand ſeh.

Willſt Du, daß feſte Wurzel ſchlage
Die Freude, die die Stunde leiht,
Daß ſie der Neid uns nicht zernage,
Der nimmer And'rer Glück verzeiht;
Willſt Du, daß noch zum and'ren Male
Wir froh, wie heut', uns wiederſehn,
Und daß mein Kuß die Schulden zahle,
Die noch im Buch der Liebe ſtehn,
So geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand ſeh'.

O laß dies zärtliche Umfangen,
Sei ſparſam mit der Liebe Glück,
Sonſt kehrt, ich ſeh's voraus voll Bangen,
Es uns ſobald nicht mehr zurück.
Die Trennung gleicht der Hölle Grauen,
Doch wen die Hoffnung hält empor,
Dem blickt aus fernen Himmelsauen
Die Wiederkehr des Glücks hervor.
O geh', Geliebter, geh',
Damit Dich Niemand ſeh'!

Dieweil die Liebſte ſchlummert.

Dieweil die Liebſte ſchlummert,
Nimm, Zephyr, dich in Acht
Und ſäuſle ſanft und leiſe,
Damit ſie nicht erwacht.

O ſenke deine Schwingen
Vor dieſem ſtillen Raum,
Damit du nicht ſie ſtöreſt
Im ſüßen Morgentraum.
Die Düfte, die du raubteſt
Von der bethauten Flur,
Laß hier ſie und verfolge
Dann eilig deine Spur.

Dieweil die Liebſte ſchlummert,
Nimm, Zephyr, dich in Acht
Und ſäuſle ſanft und leiſe,
Damit ſie nicht erwacht.

Denn höbe ſie das Auge
Und ſähe hier mich ſtehn,
Dann, fürcht' ich, um mein Leben,
Ach, wär' es gar geſchehn!
Dich aber preiſ' ich glücklich,
Dir, Loſer, iſt's erlaubt,
Um jeden Reiz zu koſen,
Den meinem Blick ſie raubt.

D'rum, da die Liebſte ſchlummert,
Nimm, Zephyr, dich in Acht
Und ſäuſle ſanft und leiſe,
Damit ſie nicht erwacht.

Glückſel'ger Tormes.

Glückſel'ger Tormes, ſchmücke
Nun eilig Flur und Hain,
Damit ſie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebſte mein.

Laß ringsum deine Wieſen,
Laß Feld und Buſch erblüh'n,
Laß bunt in Farbenſchimmer
Die Thäler all' erglüh'n,
Und Lilien ſtick' und Nelken
In ihren Teppich ein;
Damit ſie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebſte mein.

Laß vom Balcon des Himmels
Des Meeres Perlen thau'n,
Wie in Cryſtall gebadet
Sei Alles anzuſchau'n;
Und Phöbus halte neidiſch
Im glüh'nden Laufe ein,
Damit ſie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebſte mein.

Laß ſpielend um die Halme
Des Zephyrs Flügel wall'n,
Aus grünen Zweigen klinge
Das Lied der Nachtigall'n;
Laß ſie den Tag begrüßen
Mit ſüßen Melodein,
Damit ſie Blumen pflücke,
Kommt dort die Liebſte mein.

Liebe über Alles.

Viel beſſer iſt es tauſchen
Um Freuden Noth und Pein,
Als ohne Liebe ſein.

Wie ſüß iſt es, zu ſterben,
Wenn's ſo das Herz gebot;
Wer ohne Liebe lebet,
Iſt ſchon im Leben todt.
Viel beſſer iſt es dulden
Im Herzen Angſt und Pein,
Als ohne Liebe ſein.

Ein Leben ohne Liebe
Verfliegt wie Wind und Rauch,
Das Leben wird zum Leben
Erſt durch der Liebe Hauch;
Drum iſt es beſſer dulden
Im Herzen Angſt und Pein,
Als ohne Liebe ſein.

Der Tod iſt die Verklärung,
In der die Liebe ſiegt;
Ihm winkt des Himmels Wonne,
Der ihrer Macht erliegt.
Drum iſt es beſſer dulden
Im Herzen Angſt und Pein,
Als ohne Liebe ſein.

Nur heller glüht aus Schmerzen
Hervor der Wonne Strahl,
Denn vor der Liebe Qualen
Weicht jede and're Qual.
Drum iſt es beſſer dulden
Der Liebe Qual und Pein,
Als ohne Liebe ſein.

Die Liebe, die nicht leidet,
Kennt auch die Wonne nicht,
Weil ſich des Herzens Lauheit

Ihr eig'nes Urtheil ſpricht.
Drum iſt es beſſer lieben
Mit Schmerz und Angſt und Pein,
Als ohne Liebe ſein.

Das Ufer des Ebro.

O waſſerreicher Ebro
Mit grünem Uferrand,
Ihr ſchattigen Gebüſche,
O ſaft'ges Wieſenland,
Fragt meine Liebſte, wenn ſie
Zu Euch die Schritte lenkt,
Ob dort in ihrer Wonne
Sie meiner noch gedenkt.

O heller Thau des Himmels,
Der, eine Perlenſchnur,
Beim Glühn der Morgenröthe
Hängt an dem Halm der Flur,
O frage die Geliebte,
In ſolche Pracht verſenkt,
Ob ſie in ihrer Wonne
Wohl meiner noch gedenkt.

O blätterreiche Pappeln,
O weißer Uferſand,
Wo einſt, in holder Stunde,
Ich die Geliebte fand,
Fragt ſie, die ſchönſte Blume,
Die dieſes Thal umfängt,
Ob ſie in ihrer Wonne
Wohl meiner noch gedenkt.

O liederreiche Vögel,
Die ihr im nahen Hain
Mit wohlgeſtimmten Kehlen
Zujauchzt dem Morgenſchein,
O fraget die Geliebte,
Wenn ſie Gehör euch ſchenkt,
Ob ſie in ihrer Wonne
Wohl meiner noch gedenkt.

Selims Abſchied.

Zu den ſtolzen Thürmen blicket,
Zu der Zinnen hohem Rand
Selim, den der Zorn des Königs
Aus der Vaterſtadt verbannt.
Heimkehr bleibt ihm nicht zu hoffen,

Und er ſagt mit tiefem Seufzer:
Hoher Stern mit hellem Schein,
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein!

Schöner Strand, wo Blumenfülle
Opferduft dem Zephyr bringt,
Wo des Jenil blaue Welle
Sich durch friſche Wieſen ſchlingt,
Grüner Platz, du Stolz der Männer,
Wo luſtwandelnd gern die Damen
Sich ergeh'n im Abendſchein,
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein!

Gen'ralife, Deine Brunnen
Sprudeln durch die Gärten hell,
Laß mit ihnen ſich vermiſchen
Meiner Thränen heißen Quell,
Nimm ihn auf als Pfand der Liebe,
Sieh, in Thränen ſucht das Herz ſich
Von der Sehnſucht zu befrei'n.
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein.

Friſche Lüfte, die ihr ſäuſelnd
Durch das Meer des Himmels ſtreicht,
Bringt, wenn ihr die hohen Zinnen
Der geliebten Stadt erreicht,
Bringt ihr meines Herzens Seufzer,
Die ihr ſagen, was ich leide,
Fern von ihr verbannt zu ſein.
Granada, du Schöne,
Hör' die Klagetöne,
Schenke Mitleid meiner Pein.

In meiner Haare Schatten.

In meiner Haare Schatten,
Umwallt von ihrer Fluth,
Soll ich den Liebſten wecken
Der mir am Buſen ruht?

Wohl hatt' ich dieſen Morgen
Sie ſorgſam aufgeſteckt,
Jetzt flattern ſie im Winde
Der ſpielend d'rin ſich neckt.

Vom leiſen Hauch umſäuſelt,
Umwallt von ihrer Fluth,
Soll ich den Liebſten wecken,
Der mir am Buſen ruht?

Er ſagt, daß meine Strenge
Ihn zum Verzweifeln zwingt,
Und daß mein bräunlich Antlitz
Ihm Tod und Leben bringt.
Er nennt mich die Sirene,
Die Wunder an ihm thut;
Soll ich den Liebſten wecken,
Der mir am Buſen ruht?

Ihr ſpaniſchen Galeeren.

Ihr ſpaniſchen Galeeren,
O haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebſter ruhen kann.

Wenn ihr auf ſtolzem Meere
Dahin fliegt Euren Lauf,
Dann regt ihr mir im Buſen
Die Wogen der Liebe auf.

Da frisch der Seewind wehet,
O haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann.

Bei jenen kalten Fluthen
Glüht mir das Herz so heiß,
Denn, ach, der Liebe Feuer,
Es brennet in Schnee und Eis.

Durcheilt den Schaum der Wogen
Und haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann.

O wollte Gott, ihr hieltet
Euch ferne stets dem Strand
Und flöget ohne Unheil
Vorüber am Klippenrand.

O fahrt mit vollen Segeln
Und haltet mit Rudern an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebster ruhen kann.

O wollte Gott, man riefe
Zur Winterruh' Euch bald,
Wo fern im stillen Golfe
Die ruhige Woge wallt.

O kämet ihr doch ſicher
Im ruhigen Hafen an,
Damit vom harten Werke
Mein Liebſter ruhen kann. —

Noch einmal kling', o Leyer, wieder.

Noch einmal kling', o Leyer, wieder,
Die treu mir blieb in meinen Leiden,
Begleite meine letzten Lieder,
Dann häng' ich dich an jene Weiden,
Wo einſam weinend ich beklage
Das holde Glück vergang'ner Tage.

Die Töne, die dir leiſ' entquellen,
Verkünden meines Herzens Beben,
Es ſingt der Schwan auf blauen Wellen
Erſt, wenn er Abſchied nimmt vom Leben,
So ſing' auch ich an Fluſſes Rande
Mein Lebewohl dem Vaterlande.

Die Feinde, die mich dort vertrieben,
Sie werden Haſſesluſt empfinden;

Den Freunden, die mir treu geblieben,
Wird bald, ach, mein Gedächtniß ſchwinden,
Und frei von Kampf und von Beſchwerde
Ruht bald mein Leib in fremder Erde.

Von dieſes Ufers ſchatt'gen Bäumen,
Durch die des Tajo Wellen blinken,
Eil' ich zu jener Küſte Säumen,
Die fern des Weltmeers Salzfluth trinken,
Wenn, eh' ich jene noch erblickte,
Mich die der Thränen nicht erſtickte.

Leb', holde Herrin, wohl auf immer,
Der Trennung Stunde hat geſchlagen,
Es flieht der Hoffnung letzter Schimmer
Im Windshauch, der mein Schiff will tragen;
Ich geh', da mein Geſchick mich treibet,
Wenn geh'n heißt, wo die Seele bleibet.

Horch, Mutter, im Lager.

Horch, Mutter, im Lager,
Da trommeln ſie ſchon,
Jetzt zieht mein Geliebter,
Jetzt flieht er davon!

Sobald in Wolkenſäumen
Ein früher Schimmer lacht,
Die Lärmkanone kracht
Dort in des Lagers Räumen,
Erwachet er aus Träumen
Und ſtellt bei'm Dämmerſchein
In Reih' und Glied ſich ein
Und flieht von dannen
Und läßt mich allein!

Ich gleiche dann dem Tage,
Der falb und grau erbleicht,
Sobald die Sonne weicht,
Und weiß nicht, wie ich trage
Des Herzens Angſt und Plage;
Selbſt wenn im Geiſt ich mein'
In ſeiner Näh' zu ſein
Und mit ihm zu plaudern,
Empfind' ich die Pein!

Horch, Mutter, im Lager,
Da trommeln ſie ſchon,
Jetzt zieht mein Geliebter,
Jetzt flieht er davon!

O komm, ich bin dir gut.

O komm, ich bin dir gut,
Jemehr ſie mit mir ſchelten,
Wächſt meiner Liebe Gluth.

Ein Herz, das Treue heget,
Ergiebt ſich keiner Macht,
Wenn Alles widerſtrebet,
Wird's ſtärker nur entfacht.
Drum brauchſt du nicht zu fürchten,
Es ſinke je mein Muth,
Jemehr ſie mit mir ſchelten,
Wächſt meiner Liebe Gluth.

Schon hinter Thor und Riegel
Schloß man mich zweimal ein
Und ließ mich Schmach erdulden
Und Sorg' und Angſt und Pein,
Doch hat mich nicht erſchrecket
Ihr Droh'n und ihre Wuth,
Je mehr ſie mit mir ſchelten,
Wächſt meiner Liebe Gluth.

Ihr Flehen und ihr Schmeicheln
Vermag Nichts über mich,

Je mehr ich dich ſoll haſſen,
Je heißer lieb' ich dich;
Und ging' es mir an's Leben,
Dir opfr' ich gern mein Blut,
Je mehr ſie mit mir ſchelten,
Wächſt meiner Liebe Gluth.

An den gekreuzigten Chriſtus.

Nach einem Sonett der heiligen Thereſe.

Nicht Hoffnung trieb, o Herr, mich Dich zu lieben,
Des Himmels Lohn nicht, den ich ſoll erlangen,
Nicht hielt der Hölle Graun mich ſo umfangen,
Daß ich entſagte meinen ird'ſchen Trieben.

Du triebſt mich, Herr, der Anblick Deiner Qualen,
Die Schmach, der Tod, den Du für mich ertragen,
Der bleiche Leichnam, an das Kreuz geſchlagen,
Die nackten Glieder mit den Wundenmaalen.

Nur Deine Liebe konnte ſo mich rühren,
Selbſt ohne Himmel blieb' ich Dir ergeben,
Selbſt ohne Hölle würd' ich vor Dir beben,

Du ſelbſt nur kounteſt hin zu Dir mich führen,
Wenn, was ich hoff', auch nicht zu hoffen bliebe,
Dich liebt' ich dennoch, wie ich jetzt Dich liebe.

Neigt Eure Zweige, dunkle Bäume.

Neigt Eure Zweige, dunkle Bäume,
Wenn ihn von fern ihr kommen ſeht,
Zu dem durch dieſe ſtillen Räume
Des Herzens waches Sehnen geht.
Ihr Sterne, deren bleicher Flimmer
Schon kündet, daß der Morgen naht,
Warum nicht weckt' ihn Euer Schimmer,
Da ihr ſo ſpät ihn ſchlafen ſaht?

Ihr Lerchen und ihr Nachtigallen,
Die ihr ſchon grüßt des Frühroths Schein,
O laſſet ihm die Kund' erſchallen,
Sein Mädchen harr' im Walde ſein.
Schon Mitternacht iſt längſt vergangen,
Noch iſt er immer nicht zu ſehn;
Hält neue Liebe ihn gefangen,
Saht ihr auf and'rem Pfad ihn gehn?

Mutter, im Winde.

Mutter, im Winde
Säuſeln die Bäume,
Bringen ſo linde,
Liebliche Träume.

Das Schifflein der Gedanken
Wiegt leiſ' ſich hin und her,
Wie bei der Wellen Schwanken
Im ſanfterregten Meer.

Das Lied der Sel'gen klinget
An mein entzücktes Ohr,
Zum off'nen Himmel dringet
Mein Aug' erſtaunt empor.

Mutter, im Winde
Säuſeln die Bäume,
Wecken ſo linde,
Liebliche Träume.

Und werd' ich endlich wieder
Vom Vogelſchlag' erweckt,
So ſind mir Haupt und Glieder
Von Blumen rings bedeckt.

Verſchwunden iſt der Kummer,
Der Leiden Quell verſiegt,
Der ſanfte, leiſe Schlummer
Hat Alles eingewiegt.

Mutter, im Winde
Säuſeln die Bäume,
Wecken ſo linde,
Liebliche Träume.

Ein politiſches Glaubensbekenntniß.

Nach Segovia.

Du fragſt nach meines Banners Farbe,
Iſt's, Mädchen, nicht ganz einerlei,
Wenn wir uns nur herzinnig lieben,
Ob blau, ob roth, ob ſchwarz ſie ſei?

Als Bürgerin nicht bet' ich wahrlich,
Ich bet' als holdes Weib Dich an,
D'rum laß, o Kind, die Tändeleien
Und lieb', o liebe mich als Mann.

Und wärſt Du feindlich meiner Meinung,
Ich ſchlänge kühn den Arm um Dich,
Und bald zu herzlichem Verſtändniß
Vereinten unſre Küſſe ſich.

Doch hör', ich bin ein Liberaler,
Wie klein auch dies Verdienſt nur ſei,
Denn wer, wie ich, ein armer Teufel,
Hält leicht von ſchmutz'gem Geiz ſich frei.

Doch werd' ich ſtets ein Exaltado,
Sobald mit ſeinem Flammenlicht
Dein ſcharzes Auge, Aufruhr weckend,
In meines Buſens Kerker bricht.

Ich würd' in meines Herzens Wünſchen
Ein ſtiller Moderado ſein,
Dürft' ich auf Deine Schwüre bauen
Und blieb'ſt du ewig, einzig mein.

Von jeder heimlichen Verbindung
Hielt ich mich weislich immer fern,
Doch winkſt Du mir im Abenddunkel,
So folg' ich Deinem Winke gern.

Wenn ich an deiner Seite wandle,
Blüh'n Frühlingswonnen um mich her,
Ach, um die Flücht'gen feſtzuhalten,
Wie gerne blieb' ich ſtationär!

Doch wenn uns, ach, die Ferne trennet,
Wenn Wehmuth füllt den trüben Sinn,
Dann blick' ich auf vergang'ne Zeiten,
Ein finſt'rer Retrograde, hin.

Und nur im hellen Liebeseifer,
Wenn Du mir hold und freundlich biſt,
Werd' ich mit einem jeden Tage
Ein immer größ'rer Progreſſiſt.

Aus unſrer Liebe ſchönen Reichen
Sei Volksvertretung ſtets verbannt,
Werd' ich als abſoluter König
Von Deinem Herzen nur erkannt.

Die Frage um die freie Preſſe
Ficht, glaub' mir's, mich nur wenig an,
So lang' auf Deine Roſenlippen
Ich meinen Kuß nur preſſen kann.

Orpheus.

Romanze nach Quevedo.

Zur Unterwelt ſtieg Orpheus nieder
Zu ſuchen den verlor'nen Schatz,
Und wer ſein Weib will wiederfinden,
Der ſuch's an keinem andern Platz.

Man ſagt, er hab' im Geh'n geſungen,
Es zweifelt Niemand wohl daran,
Da, wer als freier Wittwer wandelt,
Vor Fröhlichkeit wohl ſingen kann.

Gebirge, Wälder, Thier' und Felſen,
Sie folgten lauſchend ſeiner Bahn,
Und hätt' er ſchlechter auch geſungen,
Sie hätten's dennoch wohl gethan.

Die Klagen der Verdammten ſchwiegen,
Als ſein Geſuch er vorgebracht;
Wer hätt' inmitten ſeiner Qualen
Ob ſolcher Thorheit nicht gelacht?

Zuletzt gelang es ihm zu rühren
Der Todtenrichter dumpfe Schaar,
Obgleich sein Weib ihm wiedergeben
Mehr Strafe als Belohnung war.

Ihm ward erlaubt, sie heimzuführen,
Wobei ihm die Bedingung ward,
Zu nehmen und nicht anzuschauen,
Was beides schwierig schien und hart.

Als sie empor zum Lichte stiegen,
Da war der Erste stets der Mann,
Doch wenn's hinab zur Hölle gehet,
Da sind die Weiber stets voran.

Er sah sich um auf halbem Wege —
Mit Absicht? das war gut gemacht;
Aus Schwäche? nun, dann hatt' ein Fehler
Ihn auf die rechte Bahn gebracht.

Durch diese Fabel wird gezeiget,
Wie oft im heil'gen Ehestand
Durch Klugheit mancher schon das Falsche,
Durch Irrthum schon das Rechte fand.

Denn einmal wieder frei zu kommen,
Das Glück iſt wahrlich ſchon ſehr groß,
Doch zweimal Junggeſelle werden
Iſt ein beneidenswerthes Loos.

Inhalt.

	Seite
An Doris. —	3

Nach Thomas Moore.

Der Ursprung der Harfe	7
Echo	9
Der trübe Gedanke	10
Dein Blick	11
Die Verlockung	12
O trink' ihr zu	13
Du liebst nicht mehr	14
O weint	15
Wo sind die Bilder hin. —	16
An Dich, ja, nur an Dich	17
Das Eiland der Liebe	18
Musik	19
Seh' ich so helle Augen funkeln	20
Die Jugendjahre	21
Ich kam zur Bai	22
O holde Stunde, sinkt der Abend nieder	23
Taras Harfe	24
Fließt, Wellen, durch die Blumenaue	25
Die Gazelle	26
Treue Liebe	27
O ja, so treu, so inniglich	28
Wenn Abendthau im Dämmrungsflor	29
Das Vaterland	30
Der magische Spiegel	31
Laß ruhn mein Herz	33
Die letzte Rose	—
Auf der See	35
Wo weilst du denn noch immer	—
Das Herrscherrecht der Liebe	36
Willst mein du sein	37
Um Mitternacht	38
O wähne nicht!	—
Als mich dein Lächeln traf	39
Frühling und Herbst	40
O nimm das lichte Flügelpaar	41
Die Bergesfee	43
O zweifle nicht	44

	Seite
Den Barden tadle nicht	46
O kehre bald	47
O segle, segle immerfort	48
Das Fest der Wehmuth	49
Der Tag der Liebe	50
Geh' auf des Ruhmes Wegen	51
Ich sah den Mond mit klarem Licht	52
Allein in bunter Menge	53
Der sterbende Häuptling	54
Der Pilgrim	56
Bringt her den Kranz	57
Liebe in Leiden	58
Der Thränenquell	59
Noch einmal kehrt die Hoffnung wieder	60
Der Klang deiner Stimme	61
Der Kranz der Erinn'rung	62
O du, für die mein Busen brannte	—
Vergänglichkeit	63
Der wandernde Barde	64
Uns sei die Welt gleich einem Strome	66
Dir bring' ich Alles, was ich habe	67
Der Glühwurm	68
Die Ostindierin	—
Der Heimathstraum	70
Die Heimkehr	71
Die Tochter Erins	72
Liebeslied in Rußland	73
Hero und Leander	74
Der Verbannte	75
O rathe, rathe!	76
Nicht fürchte, wenn in heit'rer Stunde	77
Die Abendglocken	78
Gesang der Maulthiertreiber von Granada	—
Die Blumensprache	79
Wenn auf des Meeres blauer Fluth	80
Maria, Stern der Meere	81
Aus alter Zeit tönt ein Gesang	82
Die Wunde, die mir ward geschlagen	84
O sage nicht, das Leben schwinde	85
Die hochgeborne Maid	86
Die Stimme	87
Wie oft in stiller Nacht	89
Doctor Hymen	90
Schönheit und Gesang	91
Sanft sei Dein Schlaf	92
Komm auf das Meer	93

National-Arien nach Thomas Moore.

	Seite
O komm, wenn dort die Sonne weicht	97
Amor ein Jäger	98
Und ist des Menschen Glück wie Schaum	99
Und wall'st du in dem Mondlicht klar	101
O meiner Jugend sel'ge Stunden	102
Laß langsam hier	103
Von Bücherweisheit sprich mir nicht	104
Es kommen Stunden, trüb' und bange	105
Lustig tönt die Castagnette	106
Friede sei mit Dir, wo immer Du weilest	107
Leb' wohl, Theresa	108
Friede den Schlummernden	109
Entflieht die Hoffnung dir für immer	110
Sag', was ich heut' beginnen soll	111
So leb' denn wohl, geliebte Maid	112
Der Tempel der Freundschaft	113
O denk' der Stunden in La Mancha's Auen	114
Sieh', durch die Wolken bricht's wie Dämmerschein hervor	115
Komm, trockne deine heißen Thränen	—
Wenn durch die Piazetta	116
Es schläft in meiner Harfe Saiten	117
Alles Helle muß erblinden	118
Horch, der Vesperhymnus hallet	119
So geh', vergeblich ist's zu säumen	120
Hell sei dein Traum	121
Nimm weg den Becher	122

Nach Robert Burns.

An des Meeres Wogenschäumen	125
Elisa, lassen muß ich dich	126
Der frohe Wittwer	127
Am Ufer des Doon	128
Anna	129
O ständest du, von Frost erstarrt	130
Die rothe Rose	131
O Chloris, sieh, wie grün der Hain	132
An Marie im Himmel	133
An Mary	135
Klagegesang der Königin Maria von Schottland	136
Von allen Winden, die da wehn	138
John Anderson	139
Wohl blühn in fremden Ländern Myrtenbäume	140
Hochlands Mary	141

Nach neuen englischen Dichtern.

	Seite
Die Schätze der Tiefe	145
Das beßre Land	147
Die Rose	148
Die Heimath der Seele	149
Der Epheu	150
Der Regenbogen	153
Wo ist die See?	155
Der Tod	156
An Napoleon auf St. Helena	157
An die Wolken	158
Die Winde	161
Die Türkin	163
Der Traum des Soldaten	165
Gesang eines Geistes	166
Eine Landschaft	168
Freiheit	170
Vernünftigen Entschluß	171

Spanische Romanzen und Gedichte.

Die Ehstandshölle	175
Wo die Woge brandet	176
Dereinst gewiß	177
Samen sät' ich meiner Liebe	178
Das schöne Mädchen	180
Verlorne Liebe	181
O geh', Geliebter, geh'	—
Dieweil die Liebste schlummert	183
Glückselger Tormes	185
Liebe über Alles	186
Das Ufer des Ebro	188
Selims Abschied	189
In meiner Haare Schatten	191
Ihr spanischen Galeeren	192
Noch einmal kling', o Leyer, wieder	194
Horch, Mutter, im Lager	195
O kommt, ich bin dir gut	197
An den gekreuzigten Christus	198
Neigt Eure Zweige, dunkle Bäume	199
Mutter, im Winde	200
Ein politisches Glaubensbekenntniß	201
Orpheus	204

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

A000005937721

16

CIRCULATES
808.81
L371l

594871

Digitized by Google

A000005937721